

DEUTSCHLANDS STELLUNG IN EUROPA

Wolf Kalz

Wir schreiben weder die siebziger Jahre, noch schreiben wir die Achtziger, wir schreiben das Jahr 2005. Deutschland, das einst trotz tausenderlei erlittener Schändlichkeiten zweier gegen dieses Land inszenierter Weltkriege noch zu Zeiten des Wirtschaftswunders zu großen Hoffnungen berechtigte, ist bei schwindendem Volk in geistiger Demenz zum kranken Mann in Europa geworden. Deutschland, das ist heute ein Land ohne Zukunft: ist UNO-Land, ist NATO-Land, ist EU-Land mit offenen Grenzen bei offener Gesellschaft, es ist verkommen zu einer „EURegion“. Ein *deutsches Volk* findet sich darin so wenig wie in den „Vereinigten Staaten“ ein amerikanisches. Statt dessen wimmelt es hier von *Bevölkerung*, genannt – „die Menschen in diesem Lande“. Das deutsche Volk ist todkrank, ist uralte, sein Lebensbaum wächst verkehrt und mißgestaltet zu einer labilen Urne. Die Weltbevölkerung wittert die durch Geburtenverweigerung, durch Dekadenz und Entartung freiwerdenden Räume, sie erkennt das Aas am Geruch. Die Umvolkung der einstigen Deutschen ist in vollem Gange. Die Fremden, „die Zuwanderer“, sie kommen zu Millionen, vermehren sich mit der Kraft ihrer vitaleren Lenden in die Millionen. Über die „offenen Grenzen“ sickern sie ein bei Tag und bei Nacht, unterhöheln uns, überschwemmen uns, und ein jeder nimmt sich Stück um Stück von der Substanz – der deutschen Erde, der Luft und des Himmels, der Freiheit, der Arbeit, der Sicherheit, und am Ende raubt er den Deutschen ihre Art.

Und die Deutschen? Die tun, als wäre das Ihre nicht das Ihre, betrügen sich mit den ihnen vom Regime eingepflanzten Lebenslügen, beruhigen sich ob ihrer „Mitmenschlichkeit“ – „Wir sind ja so reich“, „Wir müssen doch teilen“, „Gerade wir Deutschen – – –!“ Und – „Es kommen doch Menschen“. Was im Einzelfall stimmig, wird in der Vielzahl zur Masse, zur Gefahr. Deutsche fürchten sich davor, Deutsche zu sein: „Nie wieder Deutschland!“ Da findet Carl Schmitts Wort Geltung: „Wenn ein Volk die Mühen und das Risiko der politischen Existenz fürchtet (und dazu gehört in erster Linie das Selbstverständnis als Nation!), so wird sich eben ein anderes Volk finden, das ihm diese Mühen abnimmt“ (Der Begriff des Politischen). Unter der Sanftlebigkeit unserer deutschen Landsleute, – unter ihren Freundschaftserklärungen an alle Welt vollzieht sich eine Invasion, die zwar friedlich scheint, doch sie führt zum Volkstod. Empfängnisverhütung und Abtreibung sind von der „Bundesregierung“ in der Agenda 2010 als „im gesellschaftlichen Interesse liegend“ gerühmt worden! Die von dem einen oder anderen einst gehegte Hoffnung, die durch Überalterung sich ausdünnende Bevölkerung gäbe den Nachkommen mehr Lebens- und Freiheitsraum sieht sich längst widerlegt. Im Gegenteil: Unter den Augen der Lebenden geschehen Verdrängungs-, ja Unterwerfungsvorgänge, wie man sie aus der Natur kennt, sobald in ein labil gewordenes ökologisches Gleichgewicht eine vitalere Pflanzenart oder ein robuster als andere ausgestattetes fremdes Lebewesen einbricht.

Das Zauberwort, das unter der Diktatur der Menschenrechtler zur Dekomposition jeden endemischen Volkes führt, heißt zunächst „die Menschheit“, und heißt schon bald – „Asyl!“ Solcher Schlüssel öffnet alle Pforten, zieht jede Forderung nach eines Volkes Selbsterhalt in moralische Zweifel, leistet

Vorschub jeder Selbstentäußerung, zieht jeden, der sich der humanitären Ideologie widersetzt, der Unmenschlichkeit, und keiner fragt danach, ob der Schlüssel zum Schloß je paßt. Die, welche da kommen, kommen nicht als Freunde, sie kommen auch nicht als Feinde, aber sie kommen als *die Anderen*. Und wir nähern uns Carl Schmitt nochmals, wenn er feststellt: „Überall in der politischen Geschichte, außenpolitisch wie innerpolitisch, erscheint die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu dieser Unterscheidung (wer ist Freund? wer der Feind?) als Symptom des politischen Endes“ (a.a.O.). Selbst inmitten ihrer Freude über den Wiedergewinn einer deutschen Nation und im Augenblick so mancher Besorgnis, wie es nach der „Wende“ als dem praktizierten *Anschluß* überhaupt weitergehen werde mit diesen „blühenden Landschaften“ der Verheißung, da hat das von seinem „Humanitarismus“ kontaminierte System, sogleich und von Anfang an, die Invasion der zu Hunderttausenden „Zuwandernden“ mit der Gießkanne rücksichtslos über die Gemeinden der „neuen Länder“ verteilt, gleichsam provokativ zur Probe aufs Exempel derer zu erweisender Liberalität und Internationalität als des Probersteins, was den Neuen an Wohlverhalten und Fremdenfreundlichkeit zuzumuten sei. Das heißt – man hat das dem System verhaßte Klima „Wir sind ein Volk!“ systematisch vergiftet. Doch dann entrüsteten sich die legislativen Brandstifter über solche Reaktionen wie in Rostock und anderswo, und sie reagierten mit dem Kadi (§ 130 Volksverhetzung) und mit Bütteln und mit Knütteln. Darunter verstanden sie: „die Wahrung der Menschenrechte“! Fragt sich nur, die – wessen?

Wer Grenzen öffnet, verleitet andere dazu, sie zu überschreiten. Wer seine Art und sein Lebensrecht, selbst seine Sprache für gering erachtet, kann von anderen Achtung nicht erwarten.

ten. Seine eigene Kultur der ganzen Welt zu freiem Zugriff feil zu bieten, läßt nicht vermuten, daß man auf sie wert lege. Und wenn sie gar (aus Furcht, andere zu „diskriminieren“) jeder beliebig anderen, ja selbst dem Barbarentum gleichgestellt wird, dann begibt sich das Volk der einst von der Welt überschätzten Dichter und Denker auf die Stufe einer „Pop“-*Kultur!* und sonstigen Kultus' in Moscheen und Synagogen. *Wo Pop in* ist, ist Goethe *out*. Noblesse oblige! Wer alles für gleichwertig nimmt, der neutralisiert den Kulturbegriff auf seinen kleinstdenkbaren Nenner und respektiert im süßen Brei der „Multikultur“ im Grunde keinerlei *Kultur* mehr. Dabei weiß der Mensch, der gemeinhin seiner fünf unverdorbenen Sinne mächtig, das Wertvolle vom Wertlosen sehr wohl zu unterscheiden, das Gute vom Bösen, das Schöne vom Häßlichen, das Natürliche vom Entarteten, das Normale vom Perversen. Denn bündeln sich die jeweils als letzte genannten Übel so gut wie sämtlich zum Tarnwort der sogenannten *westlichen Werte* als der Inkar-nation einer totalitär agierenden liberalen Internationale. Der gelten „die Menschenrechte“ als der *Wert an sich* und gleichauf – „die Demokratie“ in ihrer aggressiven Verblasen-heit zu jedwedem beliebigen Mißbrauche. Zudem „die Freiheit“ – von welcher sie im Rahmen des von ihnen geduldeten Spektrums zu „historischen Stunden“ als „die Freiheit des Andersdenkenden“ schwärmen. Die drei zusammen sind den Liberalen jede Handgreiflichkeit, jede „Intervention“, ja jeden Krieg wert, und das erst recht, wenn sich mit ihnen auch profitable Vorteile erzielen lassen.

Von der „Freiheit“ ist, nebenbei bemerkt, nur deshalb soviel Gedröhns, weil sie ein niemals einzulösender Köder der Verheißung ist, ein Köder, der, ausgeworfen, lange nichts kostet, später aber, wenn es zu spät ist, umso mehr. Liberale Aggressivität hat aus *diesem unserem Lande* die Freiheit, die

wohlverstandene Freiheit, „Recht zu tun“, schon längst zu Paaren getrieben. Man muß sich fragen, welcher Eskimo verlöre in der Freiheit der nordischen Weite und der sich aus ihr ergebenden Notwendigkeiten über derlei Sottise auch nur ein Wort? Denn wer wirklich frei ist, der ist ohne Begriff – frei!

Wir sind nach solcher Grobrasterung Details schuldig: Der Staat gilt für *das System*, das Volk als *die Gesellschaft*. – Wir kommen zum Staat: Da ist zunächst die Frage nach einem im Für und Wider ideologischer Verblendung schillernden *Souverän*. Für einen solchen wird seit je erkannt, der über „den Ausnahmezustand“ verfügt, wenn die Existenz des Gemeinwesens als der Summe von Lebensraum, Staat und Volk auf dem Spiele steht. Die Existenz des Souveräns ist, wie oben angedeutet, von vielen Seiten her akut in Frage gestellt: Von Seiten seiner mannigfachen „Einbindung“ in die Pflichten internationaler Verbindlichkeiten einschließlich des Brüsseler Molochs, von Seiten der sogenannten *staats-tragenden* Parteien, von Seiten einer „multikulturell“ fragmentierten Bevölkerung, von Seiten der plutokratischen Gelüste global operierender Konzerne, von Seiten seiner immer unsichtbar bleibenden Gläubiger und vor allem von Seiten einer ihn nun seit zweihundert Jahren als Idee und als Institution in allen seinen Befugnissen befehdenden Liberale. Die Staatsidee als solche erfuhr in ihrer Absolutheit – hier der zu gewährende *Schutz*, dort der einzuverlangende *Gehorsam* – ihre absolute Reduktion auf die in ihrem undefiniertsein umso verwendbareren großen Phrasen von „Demokratie“, „Freiheit“, „Menschenrechten“ nebst einer national oder international proklamierten – „Solidarität“. Ein *Drittes*, an welchem eine würdige Lebensführung sich zu messen verlohnte, eines das dem Staate Aura verliehe, also eines, das dem in seinem

Dienste Stehenden sein Tun, als zur Verwirklichung der „sittlichen Idee“ des Ganzen beitragend, zu einer erstrebenswerten Lebensaufgabe machte, – ein solches *Drittes* gibt es nicht mehr. *Der Staat* findet sich von einer libertären Spaßgesellschaft untergraben und in Auflösung in die Fragmente einer von diversesten Interessen (Egoismen) durchsetzten Gesellschaft, und seine Exponenten sind inzwischen selbst zu den schlimmsten unter allen den Mineuren und Frondeuren des sich zersetzenden Systems geworden. Zur Verwaltung des gesellschaftlichen Daseinsapparats ist an die Stelle des Staates eine ausufernde Bürokratie gerückt, welche die eigentlich doch „dem Volk“ gehörenden, weil ihm abverlangten Mittel, soweit sie diese nicht im Verlaufe der Geschäfte selbst verzehrt, umverteilt. Nach dieser Maßgabe arbeiten weltweit so gut wie sämtliche geldeinsammelnden, geldverteilenden Organisationen, weshalb man sich über die jederzeit präsenten Heerscharen von Hilfsorganisationen und herumlungern den „Beobachtern“ schon nicht mehr zu wundern braucht. „Die Menschenrechte“ dienen dabei oft als das Alibi zur Camouflage von „Interessen“, denn das Leben hält man für seine Chance für ein lumpiges Geschäft. Ähnlich ausbeutendem Zugriff fällt zunehmend selbst das öffentliche (Volks)Eigentum der einstigen staatlichen Institutionen durch deren „Privatisierung“, „Deregulierung“ und „Cross-border-leasing“ anheim, denn „der Staat“ entäußert und verwirtschaftet seinen Bestand, und das unter Umständen, welche kein Unternehmen im Markte überleben ließe und ihm noch um soviel weniger gestattete, gar so etwas wie *Zukunft* zu gestalten.

Die Bundesrepublik besaß in den fünfziger Jahren als zu der Zeit, nachdem Deutschland durch den Terror seiner Überwinder zur Wüste gebombt und ausgeplündert worden war, einen

Staatsschatz, genannt „der Juliturm“. Der blieb den zu „unseren Freunden“ gewandelten Feinden nicht lange verborgen und erweckte in denen Begehrlichkeiten. Denn erst den Krieg zu verloren zu haben, den aufgrund von Talent und Fleiß im Glanze des „Wirtschaftswunders“ dann womöglich doch irgendwie zu gewinnen, das war des Guten zuviel. Doch was zunächst „die Freunde“ an tributärem Entgegenkommen verlangten und durch der Bonner nachhaltiges Buhlen um „Versöhnung“ erlangten, das erstrebten am Ende die Deutschen auch für sich selbst. Arbeiten wurde ihnen zunehmend verdrießlich; daß ohne Schweiß kein Preis zu haben sei, gestanden sie bald nur noch den Narreteien einträglicher Leibesübungen zu. *Arbeit*, die den Besten aller Zeiten stets zu ihrer Seligkeit verholfen, wandelte sich in der öffentlichen Wertschätzung zu einem bis dahin für einen Deutschen nicht auszudenkenden *Job*. Wie ein Amerikaner „jobbt“ man bis in die obersten Ränge in der Manier von Tagelöhnern für sein Geld, verkauft seine Arbeitskraft für auf beliebige Weise zu erbringende Leistung als eine „sich rechnende“ (oder auch nicht) „Resource“. Im Gegenzug verlagerte sich der Deutschen ungeteilte Seligkeit en gros in ihre „Freizeit“ zu allerlei Tand – Unterhaltung, Sport, Sex, Reisen, kurz – Spaß.

Wenn im Staate Preußen, als über den egoistischen Interessen der Gesellschaft stehend, Hegel noch das Reich der Sittlichkeit und normativen Vernunft vermutete, so hat die zugunsten der „freien“ Interessen von Konsumenten und Produzenten für modern ausgegebene Ökonomisierung der Gesellschaft den Einzelnen, das *Individuum* in den zerbröselnden Institutionen des Reststaatsgebildes gänzlich auf sich selbst gestellt, eben so wie wir dies unter unseren Augen erleben.

Aber selbst dieser Reststaat begehrt in unerschöpflichem Einfallsreichtum von den ihm Untertanen für seine mit Pseu-

dostaatseigenschaften ausgestatteten, an der „politischen Willensbildung mitwirkenden Parteien“ das Seine oder eben – nicht das Seine. Die dem System innewohnende Sucht, stets mehr auszugeben, als man einnimmt, erzeugt die paranoide Gier nach immer „mehr Wachstum“. Und gibt das gesamtwirtschaftliche Wachstum nicht her, was man von ihm erwartet, dann weiß sich der Monopolist „Staat“ schlimmer noch als ein kapitalistischer Ausbeuter bei „Verbrauchern“ und „Steuerzahlern“ zu bedienen, und sei es bloß dazu, um durch die angeblich „soziale Umverteilung“ der Milliarden die Neidkomplexe ewig Zukurzgekommener, zu welchen übrigens die sogenannten Besserverdienenden auch immer zu gehören wähnen, zu beschwichtigen. Es gilt deshalb: je mehr „Vater Staat“ gibt, dieses „kälteste aller kalten Ungeheuer“ (Nietzsche), umso mehr stiehlt er zuvor seinen Untertanen von dem Ihren, denn er selbst vermag nach Entledigung seines Tafelssilbers schon keinen Grashalm mehr zum Blühen zu bringen. Jeder Regimewechsel gebar bisher in diesem Sinne einschlägig Parole: Erst war es der „Wohlstand für alle! – danach hatte der „Lebensstandard“ herzuhalten, in der Brandt-Ära geriet das dann zur „Demokratisierung“ aller Lebensbereiche als zu einer immer ungenierteren Herrschaft des Pöbels. Erst zur „Wendezeit“ sah sich die Unbekümmertheit der öffentliche Spendier- und Selbstbedienungslaune sämtlicher Parteien am Ende der Fahnenstange angekommen, und fortan begann, nun unter der Wut eines sich auswachsenden Reformeifers, der babylonische Turm des „Standorts Deutsch-land“ (denn anders als vom zu erwartenden „Profit“ her wußten die Exponenten des Reststaates das Gebilde Deutschland schon nicht mehr zu benennen) in seinen Grundfesten zu wanken: Strebten aufgrund des geschilderten Gebarens schon vor der Vereinigung die Schulden der „öffentlichen Hände“ zu astronomischen Höhen, so gaben

seitdem die durch den „Solidaritätsbeitrag“ doch weitgehendst vom Bürger und nicht vom „Staate“ zu bezahlenden Hilfen für „die Neuen Länder“ den Vorwand ab für die inzwischen in die Billionen gehende Verschuldung des Gesamtstaats. Überdies grassierten fortan korruptes Verhalten und die Korruption in einem für deutsche Verhältnisse so noch niemals gesehenen Ausmaß bis hinein ins Kanzleramt. Der Fisch stinkt vom Kopfe; – eines Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ ist jedem Rathause willkommen, und welche Ratsversammlung ließe sich vom Großen Bruder Staat um des „Wachstums“ und um neuer „Gewerbeflächen“ willen durch dessen „Zuschüsse“ nicht zu immer weiterer Verstrickung in Verschuldung korrumpieren?

Als die vom System längst für unerwünscht gehaltene Wiedervereinigung Ende der achtziger Jahre dann doch irgendwie drohte, erachteten die zu diesem Zwecke eigentlich auf „das Wohl des deutschen Volkes zu mehren“ eingeschworenen Autoritäten das gleichsam für einen Anschlag auf die Integrität und die Substanz *ihrer* Bonner Republik, und der Kanzler hielt die deutsche Einheit aus überwiegend parteitaktischen Gründen ohnehin für „eine Frage, die nicht auf der Tagesordnung der Weltgeschichte“ stehe, was den später aber nicht davon abhielt, sich selbst ob seiner historischen Großtat als einem neuerstandenen Bismarck – „Ich wollte die Einheit!“ – einen Mythenkranz zu winden. Es zeigte sich jedoch bald, daß die sich so reich wähnende „Bundesrepublik“, wie sie seit Jahren sich fast nur noch nannte, für diesen Ernstfall nicht gerüstet war und längst als ein Kartenhaus zum Abriß stand, insofern durch die öffentlichen Verschuldungen das Fundament des Staatshaushalts bereits in ganz anderer als eigener Landsleute Portefeuille lag, uneingedenk dessen, daß weisungsbefugt allein derjenige ist, der über des Schuldners

Schulden verfügt, und daß ein Staat – wie alle „Entwicklungsländer“ es erweisen, an souveränem Handlungsspielraum in gleichem Maße verliert, wie seine Gläubiger die Staatskasse in Händen halten. Deshalb wird nicht, wie das Walter Rathenau einst konstatierte, die Politik zu unseres Volkes Schicksal, sondern die Wirtschaft; genauer – in unserem Falle – der von den Parteiinteressen induzierte Staatsbankrott.

Zur Fülle der öffentlichen Übel in Deutschland gesellte sich um die Jahrtausendwende überdies die Börsenpleite, die aus des deutschen Volkes Ersparnissen Dutzende von Milliarden in die Hände nicht näher zu definierender Spekulanten und Hazardeure spülte, die diesen Hort global zur Verschwörung gegen ihnen unliebsame Systeme beziehungsweise zu deren Sturz einsetzen. Solches spielt sich unter dem verfremdenden Namen „Transformationsprozesse“ ab, welche ein George Soros zum Beispiel gänzlich unverblümt weltweit in die Wege leitet und den freien Willen ganzer Völker mittels Zins und Zinseszins besticht. „Vater Staat“, der bei dem damaligen Kurssturz seinerseits auch kräftig zusetzte, wußte sich aber zu helfen und beteiligte sich an der Exploitation seiner Bürger, sei es über Machenschaften im Bunde mit der *Telekom*, sei es über das konfiszierte Eigentum einstiger „Junker“ in der DDR, sei es über die mit windiger Begründung erhobene „Ökosteuer“ nebst allerlei sonstigen einzutreibenden Gebühren und Abgaben zur Bodenfüllung der vor einer betroffenen erstaunten EU-Freundesumwelt immer gähnenderen Staatskasse. Daneben schlugen die Verheißungen des Wohlfahrtsstaates alle weiterhin in steigendem Maße zu Buche – und das mit beinahe „universaler“ Geltung als zur Behebung des Elends zwischenzeitlich der ganzen weiten Welt: Sei es, daß „Bonn“ für 500 deutsche Millionen in den palästinensischen

Verwaltungsfragmenten eine Infrastruktur errichtete, die allein dazu diente, nach Fertigstellung von den Israelis säuberlich zerfetzt zu werden. Unter ähnliche Rubrik fallen auch die längst nicht mehr zählbaren Milliarden an zweifelhaften „Hilfen“ und „Finanzhilfen“ der sich über den Erdball krakenhaft ergießenden „Entwicklungshilfe“ bis hin zu den Grenzen „unserer Freiheit“, die neuerdings gemäß der Verbunkerung unserer „Sicherheitskräfte“ bereits „am Hindukusch“ vermutet werden.

Damit nicht genug: Das humanitäre Allerlei eines vom Hypermoralismus verwirtschafteten Staates fand seine Peripetie dann spätestens in den Lasten einer in die Billion gerechneten Kosten der Wiedervereinigung, die außer einer momentanen Schreckfreude dann garnicht soviel Freude auslöste, wie man es doch eigentlich aufgrund jahrzehntelanger Bonner Heuchelrhetorik hätte vermutet haben sollen. Und als die Deutschen nun so sehr mit sich selbst beschäftigt waren, sich aber für den Gnadenerweis ihrer „Freunde“ und „Befreier“ überdies erkenntlich erweisen sollten oder gar wollten, so verleitete das die „Freunde“ jeweils ihr Bakschisch einzutreiben ohne die geringste Rücksichtnahme auf die augenblickliche deutsche Lage: Die Russen für ihren Abzug, die Yankees für den ersten ihrer sogenannten Kriege gegen den zu ihrem Lieblingsschurken erhobenen Saddam Hussein, „Brüssel“ in skrupelloser Steigerung der deutschen Netto-Beiträge zum Einsatz in solchen Staaten, die in der EU nur Mitglied sind, weil sie von anderen Staaten, die das Geld dafür eigentlich auch nicht haben, „Sozialhilfe“ beziehen, sich aber dafür auch noch wie etwa Spanien denkbar undankbar aufspielen dürfen. „Maastricht“, das gedieh dann zum Cannae des in der damaligen Lage leicht zu erpressenden willfährigen Bonner Regimes: Die D-Mark und vor allem das

Menetekel „Die Bundesbank“ verendeten unterm Fallbeil französisch-brüsseler Ressentiments. Der Babylonische Schuldenturm der mit der Aufarbeitung ihrer Wiedervereinigung belasteten nun wieder „Deutschland“ sich nennenden *Bundesrepublik* geriet unter Androhung der „Osterweiterung“ spätestens Ende der neunziger Jahre in die gefährliche Schieflage des Pisaschen Turms, – und die von unseren transatlantischen „Freunden“ aufgenötigte Mitgliedschaft der Türkei in Europa droht schon heute mit seinen sogenannten kulturellen Problemen die Fraktale der Republik samt ihren Bewohnern zu zertrümmern und die sich für „europäisch“ ausgebende Union (EU) obendrein. Zwar wird den gegenwärtigen Deutschen für ihre Zukunft von einer der Berliner Polit-Damen noch großmäulig Zuckerbrot versprochen – „das Soziale ist unsere Zukunft!“, doch es fällt solcher Koryphäe schon gar nicht mehr auf, daß die zukünftige Generation gar keine „Zukunft“ mehr in Anspruch nehmen kann, weil diese die ihr vorausgegangen Generationen auf Anraten ihrer Politiker längst verfressen und etwaige „Konsumenten“ beziehungsweise „Steuerzahler“ standortgemäß abgetrieben haben.

Überhaupt dürfte ein aussterbendes Volk schwerlich ein zukunftssträchtiges sein, insofern es über die Jahrzehnte durch hunderterlei infame Akte der legislativen und judikativen Öffentlichkeitsarbeit zu seiner Dezimierung, ja gleichsam zum Aussterben inspiriert worden ist. Für den auf 1,4 Billionen Euro angewachsenen öffentlichen Schuldenberg ist der *point of no return* längst ebenso überschritten, wie der Volksschwund angesichts der für zivilisatorisch im Sinne der Verwirklichung „westlicher Werte“ ausgegebenen Verhütungsübel unter diesem System nicht mehr umzukehren ist. Die Schulden wären selbst durch einen Sisyphos nicht mehr zu tilgen, sind doch selbst die Zinsen für die Schulden den

Gläubigern schon nurmehr durch immer neue Schulden zu erbringen. *Rien ne va plus*, keine der hundert „Reformen“ des Abbruchunternehmens deutsche Bundesrepublik vermag die Fülle katastrophaler Interdependenzen nationaler, menschen-rechtlicher, sozialer und internationaler Eingebundenheiten mehr zu überbrücken. Dieser gordische Knoten bedürfte eines Alexanders, verharren doch „die Reformer“ nurmehr in zänkischem Geplapper und Geplänkel, denn sie sind mit ihrem Latein am Ende: Zieht doch jede „Reform“ Konsequenzen nach sich, die wieder andere „Reformen“ in Zweifelszonen ziehen. Allein in der Substanzvernichtung des von früheren Generationen in Bahn und Post, Wasser, Gesundheitswesen, Rathäusern, U- und S-Bahnen angereicherten Volksvermögens, ist doch selbst das Gold der Bundesbank, welches nicht die, sondern das Volk erarbeitet hat, vor dem Zugriff der Politmanager nicht gefeit, denn die verhökern selbst das Niet- und Nagelfeste an welchen „Investor“ auch immer. Nicht einmal die Renten- und Pensionskassen sind als letzte Strohhalme eigenen kurzfristigen Überlebens vor dem Zugriff des Systems mehr sicher. Wenn eines Tages dann überhaupt nichts mehr gehen wird und das System zerschellt, dann verlassen wie immer unverantwortlich, unbescholten und wohldotiert die Ratten das sinkende Schiff und gehen in den einander als rühmlich zu bestätigenden „wohlverdienten Ruhestand“.

Angesichts der durch Steuern, Abgaben und Sozialleistungen betriebenen Ausbeutung des die eigentliche Arbeit leistenden Volkes kann just das nicht stattfinden, was das Regime seinen „konsumgeizigen“ Landsleuten zum Vorwurf macht; sollen sich doch nach dessen Empfehlung die Deutschen in den Wohlstand *konsumieren*, das heißt sie sollen durch ihren „Konsum“ die Nachfrage „ankurbeln“ und damit vor allem das Wachstum – die Steuern und den Profit. Doch setzten die

Götter an den Anfang immer den Schweiß – den Verzicht, also das Haushalten (darum „der Staatshaushalt“!), denn weder der Einzelne, noch die Familie, noch eine Nation werden *wohl-habend* außer durch Sparen, was sich in jeder Volkswirtschaftslehre nachlesen läßt. *Reich* wird ohnehin allein der Spekulant. Das alles wußten unsere für unfortschrittlich mißachteten Altvorderen als Adepten der nicht von ungefähr in Verruf gebrachten *Kameralistik* im Sinne einer ausge-wogenen Budgetierung des Staatshaushalts. Wie die Dinge liegen, führt früher oder später eine uferlos steigende Staatsverschuldung nebst einer permanent inflationierenden Währung zum finanziellen Ruin jedes Landes – zum Staatsbankrott und einer Währungsreform. Doch dann wird wieder so getan werden, als sei die Ursache dafür ein immer unbegreifliches Schicksal, nicht aber die Dummheit und die Gier ganzer Politikergenerationen. Allein ihr Hazardspiel läßt die politische Klasse noch hoffen, durch „Schönen“, wie sie neuerdings, verräterisch genug, für lügen, betrügen und fälschen sagt, also durch das „Schönen“ der Bilanzen und durch finanzpolitische Seiltänzertricks den Bankrott eine Weile zu verschleppen und sich bis dahin – *enrichissez-vous!* – vor der Nation noch reichlich ungeniert aufzuführen. *Après nous la déluge*, heißt's im stillen; sie nennen's – ihre „Verantwortung“.

Nicht einmal dazu macht diese „Elite“ sich die Mühe, die Kosten infrastruktureller und sozialer Natur zu kalkulieren, welche die über die gepriesenen „offenen Grenzen“ zu Lande, zu Wasser und in der Luft unaufhörlich einsickernden, in die Hunderttausende gehende Zahl von Fremden verursachen, geschweige denn, daß sie diese dem angeblichen Souverän, dem Volke, überhaupt zu wissen gäben. Indem man einer „Bevölkerungspolitik“, die den Nutzen des deutschen

Volkes und nicht den irgendeines anderen zu mehren hätte, grund-sätzlich wegen eingebildeten „Mißbrauchs durch die Nazis“ rigoros abgeschworen, so hat die politische Klasse in verfolg ihrer humanitären Schimäre der Allerweltsbeglückung dem deutschen Volk und der deutschen Volkswirtschaft eine Last aufgebürdet, die nicht zuletzt aus den Zahlen der mitt-lerweile unumkehrbar gewordenen Verschuldungsfalle deut-lichst abzulesen ist. Und so wie über die Jahrzehnte die „Zuwanderung“ der „Zuwanderer“ in den Besitzstand aller Deutschen einer *Invasion* gleicht, welche sich von den früher erfahrenen Okkupationen („Abtretungen“) der Jahre nach 1919 und nach 1945 nur modifikativ unterscheidet, so bestehen ebenso die in der Konkurrenz der Parteien als essentielle Themen ausgegebenen Lebensziele der Nation in der Regel aus Lebenslügen, welche innerhalb des Systems den Dauerkonflikt zum System machen, die Bevölkerung obendrein unentwegt hysterisieren, sodaß sich – die Regierung hier und dort die Opposition – dieser Konflikt nicht anders als eine Art latenten Bürgerkriegs zwischen den nach Macht, Einfluß, Geld und Gelegenheit gierenden Protagonisten und Nutznießern des Systems ausnimmt. Unter der Tarnkappe des vermutlich vorsätzlich definatorisch im Unklaren gehaltenen Begriffs der *Demokratie* erkühnen sich „die Volksvertreter unserer repräsentativen Demokratie“ noch immer, *das Volk* zu vertreten, obwohl dieses Volk als das multikulturell-multivölkische Konglomerat, in welches es die Ideologen verwandelt haben, im Verlaufe der seit Jahrzehnten mißbrauchten „offenen Grenzen“ als ein solches ebensowenig wie „die Demokratie“ zu definieren ist. Das System umschreibt *das Volk* deshalb folgerichtigerweise längst mit „Menschen in diesem Lande“. Die „repräsentativen“ Resultate „unserer Volksvertreter“ und ihre meistens aus der Hüfte geschossenen Gesetze zur „Reform“ der unter

ihrem Kompromißgestümper endlich brennend akut gewordenen gesellschaftlichen Mißstände verurteilen das genuin deutsche Volk – unabhängig von Volkswohl und Volksmeinung – zu den ihm vom „System“ und dem vom Brüsseler Übersystem verfügten auferlegten Schicksal. Wenn demzufolge „Deutschland im eigentlichen Sinne kein Staaat mehr ist, kann es nur eine Art Provinz sein, die einer anderen Staatlichkeit unterstellt ist. So liegt die Sache auch. Die meisten Entscheidungen werden in Brüssel autoritär getroffen. Der von dort ausgehende Machtanspruch hat sich 2000 im Falle Österreichs gezeigt: Wegen der Regierungsbeteiligung der FPÖ wurde das Land nicht als Staat, sondern wie eine aufständische Provinz behandelt“ (Wolfgang Philipp: „Staat – Provinz – Kolonie“ Junge Freiheit, Nr. 1/05). Am Ende solchen Endes macht sich dann die Arroganz der Systemhalter („Bonn ist nicht Weimar!“?) neuerlich zur Ursache einer diesmal ausschließlich selbst verschuldeten, dritten deutschen – Katastrophe. Doch in Erfüllung der Hegelschen *List der Vernunft* wird mit Deutschland zugleich auch die ursprünglich auf ein Kerneuropa konzentriert gewesene gute Idee scheitern, welche nach ihrer nun unerhörten Ausweitung in die osteuropäischen Steppen, beziehungsweise mit ihrer noch als „ergebnisoffen“ sich gebenden, doch mit Einbezug der Türkei sich anbahnenden Überdehnung unter der Last der Wirklichkeit zerbrechen wird. Möglicherweise ist aber gerade dieses das Ziel und der Zweck dieser ganzen, keinem Klugen einsichtigen Übung.

Wenn sich die Deutschen nach den „deutschen Katastrophen“ wenigstens noch in einem Belang hatten die Hände reiben dürfen, daß auf grund der ihnen schon 1919 entwendeten Kolonien der Zuzug der Elenden aus einem Commonwealth oder aus einem La France d’outre mer wenigstens erspart

bleiben werde, so sahen die sich ab Mitte der sechziger Jahre zusehends eines Schlechteren belehrt, denn die politische und ökonomische Klasse unter Einschluß der Gewerkschaften drängten jeweils in kurzichtiger Vorteilsnahme und zur vermeintlichen Steigerung der „Profite“ oder des „Lebensstandards“ auf den Import erst von „Gastarbeitern“, denen der Nachzug ihrer Familien folgte, bis dann im Verlaufe der Jahrzehnte ein Strom von Asylanten, Spätaussiedlern, Kontingent- und sonstigen Flüchtlingen unser mit 230 Menschen auf den Quadratkilometer (zum Vergleich: Polen 124, Frankreich 108) ohnehin übervölkertes Territorium zu einem sogenannten *Einwanderungsland* sich entwickeln machte, bis endlich, sozusagen durch Staatsstreich seitens der politischen Klasse, Deutschland offiziell zu einem solchen deklariert wurde. Seitdem werden die endemisch Deutsch-blütigen in manchen Landstrichen in die bedenkliche Rolle einer Minderheit gedrängt, für welche, wie verlautet, die Justiz schon die Usancen einer die verbliebenen Rest-deutschen nunmehr dominierenden „Mehrheitsgesellschaft“ geltend macht. Es nützt nun nichts mehr, wenn der Altbundeskanzler Schmidt und die Vorsitzende der CDU „die multikulturelle Gesellschaft für grandios gescheitert“ erklären; denn Politik wird nicht gemacht, um nachträglich festzustellen, was man falsch gemacht, sondern um rechtzeitig das Richtige zu beschließen. Der Zug ist abgefahren mit einem genetisch, seelisch und geistig bis ins Mark verdorbenen Volk in ein Land ohne Zukunft, denn das einzige, was die Machthabenden zusammen mit ihren Freunden den Deutschen zu ihrer Rekreation noch empfehlen, ist – sich als Deutsche zu schämen, sich selbst aufzugeben bis hin zur Selbstvernichtung. – „Deutschland! Tod oder Leben?“ titelte Paul Rombach ein 1930 veröffentlichtes Buch. An dieser Schwelle stand Deutschland damals, steht Deutschland heute.

Insofern braucht sich niemand darüber zu wundern, daß ein Land, ein Volk, das sich selbst nicht achtet, auch von denen nicht geachtet wird, die einst in deutscher Art als in der Vielfalt erwiesener Talente für sich ein Vorbild gesehen haben. Wenn Deutsch als Sprache in der Welt und selbst innerhalb „Europas“ von immer Wenigeren zu erlernen verlangt wird, so ist auch dieses nur ein Reflex auf das oben gesagte und auf die schlampige mißachtende Art, wie der Deutsche selbst mit seiner Sprache öffentlich umgeht. Ist hingegen eine Kultur, ein Kulturkreis, attraktiv, und verfügt darüberhinaus der Staat noch an Macht, dann sind oft andere bereit, dem Beispiel nachzueifern. Es tritt aber auch der gegensätzliche Fall ein, – das einem selbst für unerreichbar gehaltene Vorbild von ganzem Herzen zu hassen. Müßte an Preußen erinnert sein? – an ein Deutschland in seinen besten Zeiten?

Wie vor hundert Jahren *die Gesellschaft* mit dem Begriff des *Fortschritts* ihr Gaukelspiel getrieben, so setzte das System Bundesrepublik über die Jahrzehnte unverdrossen seine alleinige Hoffnung auf den Fetisch „Wachstum“, uneingedenk dessen, daß, zu Ende gedacht, dies doch zum Verzehr des ganzen Planeten führen müsse. Das Phantasma des Fortschritts bescherte den Kriegsgewinnlern von einst überdies noch das Glück ihrer für *golden* erachteten *twenties*, ungeachtet dessen, daß in den diversen Höllen von Verdun die Frontschweine der Teufel geholt und breiteste Kreise eines damals noch vorhandenen deutschen Volkes in die durch die Rachgier der Sieger verursachte und durch die Inflation ausgelöste gesellschaftliche Verelendung fielen. Doch findet kein „Fortschritt“ und kein „Wachstum“ so exponential statt, wie es die Begierde der Revolution steigender Erwartungen von ihnen verlangt. Hatte sich im 19. Jahrhundert das Elend

der von der industriellen Revolution an den Rand der Gesellschaft Gestoßenen noch gänzlich ungebremst verbreitet, so erschien der humanitären Nachkriegsgesellschaft der Wirtschaftswunderzeit *das soziale Netz* nun als das Schlaraffenland, aus dessen erst in aller Zukunft zu erwartenden Erträgen – namens der Fiktion des „Generationenvertrags“ – die soziale Schuld übertragen werden könne und das durchs „Soziale“ schließlich an Schuld Aufgetürmte an einem augenblicks noch sehr fernen Tage – wenn überhaupt – unschwer zu tilgen sei. Das hat sich mittlerweile als eine utopische Vorstellung erwiesen, wie wir inzwischen wissen und wie’s die Wissenden auch damals schon gewußt. Doch die an der Bahre des kollektiven Untergangs für Miesmacher gehaltenen Querulanten sind als „intellektuelle Pinscher“ weder in den Fünfziger Jahren von den Ideologen gefragt gewesen, noch wird nach ihnen heute gefragt.

Gewiß, den Massen in Deutschland scheint es ohne irgend einzugehende persönliche Pflicht fürs große Ganze noch nie so gut gegangen zu sein wie heutigen Tages. Noch niemals nach dem Zusammenbruch ständischen und sippenmäßigen Zusammenhalts hat ein öffentliches soziales Netz die Bevölkerung so lange so warm umfassen; auch wurden noch nie „die Rechte“ des *Individuums* dem Einzelnen so schmackhaft bereitet, sodaß der nur noch zuzulangen brauchte, ohne sich je fragen zu müssen: Wo kommt es her? Und: was kommt danach? – Ja das System selbst hat sich im Selbstbetrug seiner humanitären Phrasen im Hedonismus einer Schlaraffenlandideologie mit weltweiter Geltung eingerichtet, und dem Vorwurf des „Unmenschen“ setzt sich jeder realistische Betrachter aus, der diesem Gebaren mit Bedenken in den Arm fällt. Ist doch in diesem Zusammenhang an *Arnold Gehlens* Ende der sechziger Jahre erschienenenes Buch „Moral

und Hypermoral“ zu erinnern, das die Einpeitscher der zu veröffentlichenden Meinung sogleich für einen Anschlag auf ihr Gutmenschentum hielten, weshalb sie das schmale Werk mieden und in bewährter Manier totschwiegen. Denn die über dem „Glück“ des Einzelnen zu stehende Sache des *Gemeinwohls* galt längst für ein Relikt aus abgestandenen Zeiten, und die Repräsentanten des Systems, die politische Klasse, ermunterte die Massen in jeder Weise durch ihr eigenes Tun und Lassen zur gleichermaßen immer bedenkenlosen Bereicherung, und es raffte nun ein jeder, was er kriegen konnte, und je mehr einer schon hatte, umso mehr verzieh das System ihm seinen „Fehltritt auf Bewährung“. So wurde der Marasmus in diesem „Deutschland“ ohne zu ihrem Lande sich bekennende Deutsche (Patrioten!) zum immer offenbareren Ausdruck des Systems selbst. Die dann bald anhebenden Inszenierungen sogenannter Patriotismusdebatten dienten allem anderen als der Vaterlandsliebe.

Ob es sich um den Transfer der längst unübersehbar gewordenen ungezählten Spezifika an Subventionen handelte, die im Grunde alle den Unverhältnismäßigkeiten der durch keinerlei *Grenzen* mehr gebremsten Konkurrenz des über die WTO emphatisch beschworenen freien Weltmarkts entgegenwirken sollten, oder ob es die von der Gesellschaft selten ausdrücklich verlangten, sondern die ihr von den Ideologen der irdischen Wolkenkuckucksheime oktroyierten Wohltätigkeiten waren und immer noch sind, – das eine wie das andere löste das Euphorikon aus nach immer noch mehr! Und als im System der „Gemeinsamkeit der Demokraten“ wählbarste der Parteien gilt ohnehin immer diejenige, welche im Wettlauf um die Macht – sie sagen dazu „die Verantwortung“ – die anderen mit Spendierhosen, mit *panem et circenses*, noch zu übertrumpfen mußte. Wäre es dabei geblieben,

daß man nur die eigenen Landsleute zu Nutznießern des sich selbst ver-zehrenden Systems gemacht hätte! Doch es wurden der anderen immer mehr, und es kommen derer immer noch mehr, und keine der *drei Gewalten* hinderte sie daran, von den im Grundgesetz allen „Menschen“ garantierten Grundrechten ungehinderten Gebrauch zu machen.

Ungeachtet der durch die Verschuldung der Welt offensichtlichen Budgetkalamitäten kommt die deutsche Bundesrepublik noch immer eifertig, ohne Säumnis noch Abstriche ihren „internationalen Verpflichtungen“ nach, zahlt, ohne über ihre Diskriminierung in der UNO zu murren, ihre Beiträge, wohingegen die USA als deren Gründungsväter in stetem Rückstand bleiben, beziehungsweise Kürzungen vornehmen, die meist den Charakter von Sanktionen haben, weil Washington gerade diese oder jene Richtung „nicht paßt“. Von den Jahrzehntlang von der Bundesbank getätigten Dollarstützungskäufen zu Lasten der deutschen Volkswirtschaft, doch zum Vorteil „unserer transatlantischen Freunde“, von den Reparationen diverser Natur mit ergebnisoffenem Ende, den Beschlagnahmungen, Patentraub, dem Wissens- und Gehirn-transfer nebst tausend Arten der „Wiedergutmachung“ und den in die Abermilliarden gehenden Gefälligkeiten gegenüber „guten Freunden“ gilt schon für unanständig, darüber noch zu reden. Als Washington dann seine Nahost-Interessen im Golfkrieg der neunziger Jahre erstmals auslebte, hatte Bonn, das zur selben Zeit aufs Äußerste angespannt mitten in der Wiedervereinigung befindlich, zu unserer „Freunde“ Kriegsbegier 18 Milliarden üppigst zu berappen. Gleichzeitig zog „Brüssel“ die Nettozahler-Würgeschraube an, und selbst die Russen – „Ein Herz für Rußland!“ – hieß es, wurden mit Milliarden für ihren Abzug aus Deutschland mit mehr als nur einem Bakschisch

belohnt. Und als Bonn dann auch noch die Polen von 16, die Russen von ihren 60 Milliarden durch „Umschuldungen“ quasi entschuldete, da ging der Deutschen immer beflissene Liebedienerei nicht anders als zu Lasten der Substanz.

Auch zu regionalen Scharmützeln wie den jugoslawischen stand Berlin nun nicht mehr abseits, und erstmals seit den dokumentierten „Verbrechen der Wehrmacht“ ließ ein Verteidigungsminister deutsche Militärs aus sicherer Flughöhe Attrappen, aber auch sonstiges *Kollaterale* attackieren. Die Hunderttausende von Flüchtlingen, die, vom Balkan kommend, hierzulande sämtliche Aufnahmekapazitäten sprengten, und die Versorgung der Bevölkerung vor Ort durch die deutschen NATO-UNO-SFOR-Truppen trugen das ihre zur Zerrüttung der Haushalte, das heißt zur Unübersehbarkeit einer ordentlichen Haushaltsführung bei. Und, noch war dieses nicht verdaut, schmälerten die Zwangsarbeiterzwangsabgabemilliarden den Staatssäckel zur einen Hälfte, zur anderen Hälfte die Substanz der Konzerne, letztlich die der Aktionäre. Des Säckels Leere war schon nicht mehr zu übersehen, da verhiß der deutsche Kanzler, ganz nebenbei die gewesene DDR aus dem Portefeuille der Bundesrepublik in „blühende Landschaften“ zu verwandeln. Vom „Begrüßungsgeld“ über den Umtausch der Währungen im Verhältnis eins zu eins bis hin zu den exorbitanten Veruntreuungen durch staatliche und halbstaatliche „Wende“-Organisationen, die gerade im Zusammenhang mit der Abwicklung und „Plattmachung“ der DDR-Wirtschaft den Schlendrian und eine immense Korruption in die Wirtschaft, in die Parteien und in den Staat hineingetragen haben fuhr der Zug nun ins immer Bodenlosere, und während unsere umliegenden Freunde schon wieder vor einem Großdeutschland bibberten, verwandelte sich die Republik im Nu in einen Popanz. Denn

nicht ein dem Augenblick der Lage geziemender Patriotismus, sondern ein rabiates *Enrichissez-vous!* wurde zur Devise der Stunde. Und während die politische Klasse nicht anders als die Privaten im Trüben fischte und eines Kanzlers „Ehrenwort“ sogar Verbrecher deckte, fanden seitens jener, die aufgrund ihrer erwiesenen Verlogenheit beim „Volk“ jedes Vertrauen verloren hatten, Appelle an eine neue „Glaubwürdigkeit“ statt, die nun mit denselben Leuten, denselben Parteien in demselben System wiederherzustellen sei. Wie zur Ablenkung von dem drohenden Marasmus des Landes an Haupt und Gliedern verlegte fortan das System seine Energie auf eine blinde Reformwut, die namens des neuen Fetischs der *Globalisierung* alle noch halbwegs intakten Institutionen, Traditionen und je noch sich zeigende Strukturen zu „modernisieren“ oder zu „privatisieren“, das heißt umzustülpen gebot. Man machte vor der deutschen Sprache und Schreibe ebensowenig Halt wie vor dem guten Geschmack und dem gesunden Rechtsempfinden des Volkes, und was das dann jeweils kostete, war „denen da oben völlig wurscht“. Der Präsident des Bundesrechnungshofes kennzeichnete in Bezug auf den Haushalt die Lage: „Die Schiefelage ist so extrem, daß es einem den Atem verschlägt“ (17.11.2004). *Sauve qui peut!*

Als am Ende „der Staat“ mit ausgewechselter Mannschaft die geplünderten Kassen durch „harmonisierte“ Mehrwertsteuer, mit Ökosteuern und Gebühren für jedweden dem *Steuerzahler* dienenden Handschlag ins Lot zu bringen sich vorgenommen, ging das aber auch wieder nicht anders als zu Lasten der Gesamtsubstanz, denn zweimal dieselbe Mark auszugeben, das vermag keiner. Die Banken als die Integrale des Systems vermochten ihre Ausfälle gegenüber der Staatskasse als „Verluste“ geltend zu machen, auch konnten sie diese ihre Kunden durch miese Zinsen und hohe Gebühren entgelten

lassen. Doch auch dieses ging letztlich wieder auf Kosten der Substanz. So vom und am „Standort Deutschland“ als Deutsche ausgeplündert, schmähten aber die Autoritäten ihre Landsleute bald ob ihrer den so ersehnten „Aufschwung“ hemmenden „Konsumunlust“, und sie ziehen deren Anpassung an die ihnen auferlegten ökonomischen und daseinssichernden Notwendigkeiten obendrein schnöden „Geizes“!

Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht. Das alles zusammen konnte nicht gutgehen und hat zur Dekonstruktion des von Otto von Bismarck in kraft gesetzten Sozialsystems geführt und überdies zur Dekomposition dessen, was einst unter dem Begriff des *Staates* firmierte einschließlich dessen, was eine *Volkswirtschaft*, auch unter dem Namen *National(!) ökonomie* geführt, zu leisten hatte. Letztere ist nämlich unter den Globalisierungsschlägen eines entfesselten Liberalismus bis in seine letzten, das Gemeinwohl betreffenden Verästelungen vom Profitdenken der Mikroökonomie, der Betriebswirtschaft, feindselig zertrümmert worden. So kommt es, daß der deutsche Bundeskanzler seine Aufgabe neuerdings darin sieht, als in Prokura der Konzerne stehend, für die in Fernost Aufträge zu ergattern, damit der so sehlich erwartete „Aufschwung“ für das noch sehnlicher erwartete „Wachstum“ „angekurbelt“ werde, auf daß man die vollendete Pleite, den Staatsbankrott unter seiner Regie noch einmal aussitze. Zum *Profit* gerät schließlich alles, und unter der Kritik der PISA-Anonymi im Jargon der Hazardeure wird selbst der Kinder Nachwuchs (bei rund 250000 Abtreibungen im Jahr) noch zu einer knappen „Resource“. Doch in einer WTO-globalisierten One-World wird am Ende unter der Diktatur Big Brother's der Profit der Konzerne zur erklärten Raison für die Rudimente der einstigen Institution des *Staates*.

Wen wundert angesichts all dessen der Deutschen Apathie in politischen Dingen, die sich nurmehr in einer latent geheimen Aufsässigkeit, gewissermaßen in Duckmäsertum gegenüber den ihnen vor die Nase gesetzten Autoritäten – Polizisten und zumal Lehrern – ausrübelt, wohingegen zum Schutz der Klientel des Regimes die Geheimdienste immer besser funktionieren in kontrollierender Beschränkung der dem Bürger angeblich doch durch das Grundgesetz verbürgten Grundfreiheiten. Auch soll der Globalismus mit dem von ihm gezeugten Terrorismus zur Seite neuerdings jeden Abusus des Systems erklären, welches zur Zerrüttung jeglicher Lebenssicherheit und Lebensplanung führt, weil schon morgen dasselbe nicht mehr dasselbe sein darf, das es erst gestern noch gewesen. Professorale Schlauberger rügen deshalb die Deutschen ob ihrer mangelnden „Mobilität“, denn die hätten „noch nicht gelernt“, es wie die Amerikaner zu tun und je nach Bedarf, nach Lage, Konjunktur, Profit oder Globalität ihre Immobilie huckepack auf Rädern zigeunernd durch das Land zu ziehen.

Eine Welt in Auflösung – in Destrukturierung, in Desorganisation. Der Marasmus unseres Volkes, das einst vielen Völkern der Erde ein Vorbild gewesen war; ein Marasmus vermutlich schon der halben Welt, – durchsetzt von Lebenslügen allerorts, wo das Leben nach den Gesetzen des organischen Miteinander keine Ansprüche mehr stellen darf und sich mit den bombastischen Phrasen von Demokratie, Freiheit, Menschenrechten, Gleichheit, Emanzipation, Multikultur, Leitkultur, Integration zufrieden gibt Denn alles und alle sollen sich in diesem überbevölkerten und längst aus den Angeln gehobenen Lande in uns hinein „integrieren“, ja die Deutschen sogar in sie hinein! Nur: wie ließe sich Drittes integrieren, wie wollte man solches bewerkstelligen, wenn über allen diesen Lebenslügen das deutsche Volk selbst

längst desintegriert worden ist? Ein Volk, das in Auflösung, in Überfremdung steht und sich überdies unter der Fuchtel der „deutschen Schuld“ windet, welchem Syndrom die Autoritäten nicht etwa abhelfen wollen, sondern sie schütten im Gegenteil bei jeder sich bietenden, ob gefordert oder masochistisch gesuchten Gelegenheit, Öl in die Flammen des germanophoben Ressentiments jener, denen an dem Perpetuum der „deutschen Schuld“ soviel gelegen ist. Die durch die in eigener Regie perfekt gemachte *Umerziehung* hat die den Deutschen adressierte „deutsche Schuld“ sämtliche „unserer Freunde“ zu einem immanenten Versöhnungsge-
mauschel verführt, das in seinen moralischen *und* kosten-trächtigen Implikationen von Berlin aus nicht weniger beflissen und lukrativ bedient wird als von Bonn aus zuvor.

Was hätte dieses alles nun mit „Deutschlands Stellung in Europa“ zu schaffen als mit dem Marasmus seines Siechtums? – was mit der gängigen Infragestellung Deutschlands als nurmehr eines „Standorts“ für das international vagabundierende Kapital? – was mit seiner Selbstauflösung als der Selbstausrottung des deutschen Volkes unter dem Frohlocken der rotgrünen Derwische vor Ort? Was mit der schwindenden Scheinsouveränität seiner Staatsorgane als der von einer Brüsseler Kommandantura zunehmend zu Vollzugsgehilfen degradierten Abwicklungsmaschinerie?

Wenn, aus welchen Gründen immer, das Parlament das deutsche Volk von der Abstimmung zu allen seinen Überlebensfragen grundsätzlich ausbootet (EU, EURO, Osterweiterung, Einwanderungsland, Türkei), dann traut es dem einst als „mündig“ vielgeschmeichelten „Souverän“ grundsätzlich keinerlei Urteilsfähigkeit zu, und es behandelt den Bürger als den Untertan der Parteien, deren Aufgabe aber laut Verfassung kein weiterreichenderer zu sein hat als der, an der

„politischen Willensbildung **mitzuwirken**“. Und was die Repräsentanz des Volkes (mittlerweile der Bevölkerung) im „Reichstag“ anbetrifft, gilt: So wenig *das Volk* die Zusammensetzung des Parlaments bestimmt, umso mehr bestimmt das Parlament aber die Zusammensetzung des deutschen Volkes zu einem Konglomerat von Völkern.

Diese unglückselige Lage der Deutschen in Deutschland sieht sich noch gesteigert durch einen ihnen von haus aus fremden, aufdringlichen, an die vegetativen Instinkte appellierenden *American way of life* als einer *civilisation*, der nichts über die Zahl und das Quantum geht, der keinerlei *Tertium compa-rationis* zu eigen ist, es sei denn man verstünde darunter eine sektiererisch verblödete Anrufung der Transzendenz – *O God, that's great!* Und: *We are the greatest!* – Dem am deutschen Idealismus Geschulten lehrt so apokalyptisch anmutende Platitude des Lebensgefühls und des daraus resultierenden Lebenszwecks das Grausen. Doch wie reagieren darauf diese Deutschen? Über ihrer „Schuld“ als eines urdeutschen, von Luther hochgezüchteten Spezifikums, welches die Spürhunde der deutschen Seele zur Paralyse des deutschen Charakters exakt erschnüffelten, haben die Deutschen vergessen, was ihnen noch Carl Schmitt als einer der letzten Kenner der politischen Materie als *Maxime* und Lebensgesetz ins Gedächtnis zu rufen versucht hatte: Denn wer und was immer das Sittliche eines Volkes in der Wurzel bedroht, ist des Volkes Feind. Und ein mit expansiver humanitärer Ideologie (Heuchelei) ausgerüsteter Feind ist es erst recht. „...: überall in der politischen Geschichte, außenpolitisch wie innerpolitisch, erscheint die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu dieser Unterscheidung (von Freund und Feind, d. Verf.) als Symptom des politischen Endes“ (C. Schmitt, *Der Begriff des Politischen*). Soviel Weltweisheit

verübelt man dem Manne noch über seinen Tod hinaus. Denn da sind immer mehr der Feinde als der ehrlichen Freunde, und gegenüber den Neidern hat der Tüchtige nur sich selbst zum Freund. Doch worin üben sich diese Deutschen? Die erheben selbst ihre sich ihnen als Todfeinde Erklärenden noch zu ihren Busenfreunden bei überdies äußerst einseitigen Liebeserklärungen und einseitig erwiesenen Wohltaten. Und das geht nun wahrlich an jegliche Substanz: Bewirkt doch ihre Liebedienerei hin zu den Protagonisten einer erklärt „offenen Gesellschaft“ liberaler Provenienz, daß sie alles, das ihnen eigen, gering zu schätzen gewohnt worden sind und sie sich an Eigenes, das ihres Volkes Große der Welt geschenkt haben, weder sich noch andere mehr zu erinnern trauen. Und über soviel Selbstmißachtung und Selbstverachtung erdrosselt das Gesindel nun sogar unsere schön-, viel- und allesagende Sprache mit den Nuschellauten des amerikanischen *business*-Idioms! Der Anglist Hans Joachim Meyer, der von 1964 bis 1990 an der Humboldt-Universität zu Berlin lehrte und 1990 bis 2002 Minister für Wissenschaft und Kunst im Freistaat Sachsen gewesen war, bezeugt: „Das Bild, das die Bundesrepublik seit Jahrzehnten in Bezug auf die internationale Rolle des Deutschen bietet, ist schlicht jammervoll. Das gilt insbesondere für ihr Verhalten in der Europäischen Union.“ Die deutschen Kommissionsmitglieder in Brüssel und die deutschen Beamten der Gemeinschaft gaben „von sich aus die Stellung von Deutsch als Arbeitssprache auf. Das war durchaus im Einklang mit einer sich immer stärker ausprägenden Politik der Bundesregierung, durch Zurückhaltung in Sprachfragen Europafreundlichkeit und Weltoffenheit zu beweisen.“ Resümee dieser schon in Nähe des Landesverrats stehenden Haltung: Wenn „...sich viele Deutsche selbst von ihrer Sprache abwenden, (man) sie..., wann immer man kann, gegen das modische Kleid der

Weltoffenheit vertauscht. ... und wenn sie der Europäischen Union signalisieren, daß ihnen ihre eigene Sprache nicht viel bedeutet, warum sollte dann die europäische Gesellschaft ... Deutsch als eine ihrer Sprachen akzeptieren?“ (FAZ, 5. Januar 2005). Mit anderen Worten: Das Regime der BRD ist in jeder ihrer parteilichen Spielarten und auf jede nur denkbare Weise antinational und antipatriotisch eingestellt; sie ist statt dessen international und weltoffen, und vor allem – liberal. Da muß es keinen wundern, daß in solchem Lande über so aggressiver Attitüde auch die Mythen, Märchen und Sagen versiegen und sich alles konzentriert auf ein uns fernstehendes vorderasiatisches Ereignis.

Wenn unter dem libertären Zugriff eines sich immer totalitärer aufspielenden Liberalismus in Liaison mit der das Gleichheitspostulat zum Widersinn steigern den Gleichheitstyrannis endlich ein Tabu nach dem anderen gefällt worden ist, wenn also die aus konservativer Zeit je noch stammenden, die Gesellschaft vor sich selbst bewahren sollenden Tabus durch selbstmörderischen Zugriff ausgemerzt worden sind, dann bleibt als Residuum der allenthalben gegen Brauch und Herkommen vollzogenen Revolte, in der Praxis des Umgangs miteinander, allein das anarchische Konzept der „westlichen Werte“ in einer vom Nihilismus ringsum entgötterten und entgeisterten Welt. Denn auf *einen* Nenner zurückgeführt, sind die Werte, die dem „Westen“ am wichtigsten scheinen, für fast alle sonstigen Kulturkreise am bedeutungslosesten. – Solches besagt nicht, daß die Merker und Kontrolleure der *politischen Korrektheit* als Äquivalent zu der von ihnen induzierten Libertinage nicht ein gerüttelt Maß neuer Tabus zur Gängelung der Gesamt-gesellschaft aufgerichtet hätten! – Doch sind deren Inhalte zumal der Etablierung und Versorgung der sich unter den Spiegelfech-

tereien von „Freiheit“ und „Demokratie“ absichernden Systeme dienlich. Denn was die immer „unsere freiheitliche(!) Grundordnung“ zu nennen sich erlauben, das versetzt bei wohlverstandener Inanspruchnahme dieser freiheitlichen Freiheit gemäß der Verfassung den Nachdenklichen in der Praxis oft in „Ausgrenzung“ oder unversehens gar „in Gewahrsam“.

Deutschland und die Deutschen,

die blieben auch nach der *Vereinigung*, einer „Wende“ ohne Wende, Begriffe von undefinierbarer Peinlichkeit, ähnlich peinlich wie die bis dahin durch die Mäuler gezogene *deutsche Frage*. Die einen schalt man fortan „die Osis“, die anderen wurden zum Ausgleich „Wessis“ genannt, und beide zusammen gelten den Machthabenden in dem von ihnen in Deutschland angestifteten Völkerkonglomerat nurmehr als „die Menschen in diesem Lande“. Nicht wenigen ihrer „Repräsentanten“ sind selbst die Lettern über dem Portal des *Reichstags* – als gewidmet „DEM DEUTSCHEN VOLKE“ suspekt, wenn nicht gar verhaßt. – Innerlich entortet, ihren Mythen entrissen, ihrer Herkunft, ihrer Sprache und Art entfremdet, stehen die heutigen Deutschen vor ihrer ihnen als ein Gruselkabinett vorgeführten Geschichte und sind in ihr nirgends mehr zuhause, es sei denn in Krähwinkeleien der Provinz. Das verleitet sie *auszusteigen*, auf Reisen zu gehen, sich den Staub dieses ungeliebten Vaterlands von den Füßen schüttelnd, in die Absurditäten privater Traumwelten zu verstricken, sich nicht verantworten zu müssen (vor wem auch?) – „eingebunden“ zu sein: in „Europa“, in der UNO, der NATO, in das „Soziale Netz“, ja wo denn eigentlich nicht? – Überall, nur nicht in den dem Einzelnen Pflicht, Bindung und Beständigkeit abfordernden Institutionen von Ehe und Familie, Gemeinde und Staat. Jedermanns „Freund“ wollen

diese Deutschen sein, koste es, was es wolle, und das *weltoffen, grenzenlos und international*. Nur ihrer deutschen Art sind Deutsche nur selten feind. Durch sich anbietende Selbstverleugnung wännen sie, „die deutsche Schuld“ abzuschütteln, doch heimsen sie sich dafür nur der anderen Verachtung ein. Ihre „deutsche Schuld“, die hegen sie wie ein Palladium, welche, als *Vergangenheitsbewältigung* verkürt, sie staatspolitisch, politpädagogisch, moralisch und theologisch im Keulensrhythmus der Gedenktage *mores* lehrt. Wer immer den Kübel seiner Buß- und Schandpredigten über dem deutschen Volk ausschüttet, ist den Deutern ihrer Geschichte willkommen, er sei ein Landsmann oder einer, der sie als „die willigen Vollstrecker“ in ihrer Gesamtheit beschämen will und auf sie als „die Täter“ mit dem Finger zeigt. Wer unter den Millionen *Bundesbürgern* hätte denn in sechzig Jahren je ein frohes „Es lebe Deutschland!“ zu rufen riskiert – ? Wer erföhre nicht dafür, weil er seines Landes Marasmus nicht befeierte, Steinigung? – Wer wagt schon um der Wahrheit willen, ein „Frageverbot“ in den Wind zu schlagen? – Das alles kennzeichnet doch die Lage, die Stellung Deutschlands unter seinen Nachbarn, – unter den Völkern Europas!

Wenn aber ein Volk, wie Fichte bemerkt, sich „nur als solches durch seine Geschichte begreift“, dann weiß man keinen Rat, wie das deutsche Volk bei solcher Darbietung seines Herkommens sich jemals wieder als eine politische Willenskörperschaft, als eine Nation, verstehen und begreifen können sollte, es sei denn als entmündigter Teil dieses Zwangszuwanderungskonglomerats „multikultureller“ Minderheiten als in summa einer „Zivilgesellschaft“ ohne Vergangenheit und ohne Zukunft.

Friedrich Sieburg, ein Kenner sowohl der deutschen wie der französischen Psyche, bestätigt uns vor bald sechzig Jahren

in seinem vielsagenden Buch „Die Lust am Untergang“: Zwar liegen die Deutschen in der Mitte Europas, doch sie sind „ein Volk ohne Mitte“. Deutschland, das sei allenfalls „ein Schicksal, ... keine Lebensform“. – Wir zitieren ferner: „Nur der Deutsche schwärzt seinen Landsmann bei Fremden an, nur der Deutsche verständigt sich lieber mit einem Exoten als mit einem politischen Gegner eigenen Stammes, nur der Deutsche gibt auf fremdem Boden seinen Bruder preis, weil er mit ihm nicht einer Meinung ist. Nur der Deutsche verleugnet Flagge, Hymne und Staatsform des Mutterlandes vor Dritten.“ Wohlgemerkt, solches schrieb Sieburg – nicht anders als der Verfasser dieser Zeilen – im Schmerz, nicht aus Häme.

Es erübrigte sich eigentlich, jenes Deutschland, wie es einst gewesen, um unseres Themas – seiner Stellung in Europa – willen, zu rekapitulieren. Doch um seinen Absturz, seine Demontage, die Dekomposition des einst *Das Reich* genannten, dieses in der Vielfalt seiner einstigen Gestaltung Verdorbenen im Großen und im Kleinen darzulegen, um diesen Marasmus in die multikulturelle Standortlichkeit der deutschen Bundesrepublik zu demonstrieren, zu diesem Zwecke sei im demnächst folgenden *Deutschlands Stellung in Europa* unter den oben genannten Auspizien neuerlich definiert:

Der französische Ministerpräsident François Mitterrand hatte im Vorfeld des Vertrags von Maastricht die Chance gesehen, Frankreichs Rolle in einem immer von nationalen Rankünen bestimmten Europa zu festigen und zugleich dem durch die Wiedervereinigung zu erstarken drohenden Rivalen jenseits des Rheins, das Mittel zu entwinden, auf das sich dessen Einfluß auf die europäischen Dinge maßgeblich stützte: die Deutsche Mark. Scheiterte „Maastricht“, so geriete, hieß es,

Frankreich in die Isolation, und Deutschland werde unweigerlich zur Vormacht in Europa. Die zu solcher Stellung allein schon durch die Geographie vorgegebene Lage hatte bereits de Gaulle beklagt: „Es ist das Schicksal Frankreichs, daß ohne Deutschland nichts gebaut werden kann, auch nicht Europa.“ (Welche Schicksale der deutschen Nation durch ihre unglückselige Lage widerfuhr, das sei füglich dem Bedenken des Lesers überlassen!) Bei solchem Umstand und bei der mentalen Beschaffenheit der französischen Führungsclique steht das Wort von der deutsch-französischen Freundschaft ewig einem Euphemismus näher als der Wirklichkeit, zumindest, wenn sich diese „Freundschaft“ aus Pariser Sicht dekliniert, weshalb es Deutsche recht merkwürdig berührt, wenn die umliegenden Mächte sie nach zwei Kriegen, die ihr Land geschunden, zerstückelt und gedemütigt hatten, Kriege, die jeweils um eines angeblichen europäischen Gleichgewichts willen geführt worden sein sollen, wenn diese Mächte sie nun, laut Sprachregelung, für „Europa“ „in die Verantwortung“ drängen. Nolens volens sah sich die deutsche Politik in der Rolle eines immer bußfertig von seiner „Schuld“ gedrückten europäischen Zahlmeisters, der sich bis hin zur Punktation von „Maastricht“ zu einer potentiellen Führungsmacht ermuntert sah, unter derer Regie die Partner den Deutschen regelmäßig mehr abzuverlangen sich angewöhnt hatten, als sie sich selbst je aufzuerlegen gewillt waren. Als unter Annihilierung der Deutschen Mark „Maastricht“ zum Trumpf der französischen Strategie geworden war, gab das die Pariser Presse ihren Lesern unverblümt und ungeniert als *zweites Versailles* zum besten, weshalb auch, auf den *Franc* zu verzichten, der Politik des Quai d’Orsay die Sache wert war. Man weiß, in Europa Führungsmacht zu sein, hat Deutschland noch immer zwischen die Mahlsteine der Randmächte, ja – um des „Weltfriedens“ willen sogar

zum Schlachtort der Weltmächte gemacht. Und so hatte seinerzeit, nicht ganz von ungefähr und zur Verwunderung des nicht anders als nur noch friedensselig taumelnden deutschen Michels, der damals amtierende Kanzler die Stellung Deutschlands nach seiner Vereinigung mit einem *Krieg-in-Sicht*-Kassandraruf notiert; *er* hätte doch unsere „Einheit“ nur „für Europa“ – gewollt! Darauf gab es seitens des ahistorisierten deutschen Michels nur blödes Kopfschütteln: Wir, wir tun doch keinem was. Wer sollte denn dann uns was tun?

Die europäische Ordnungsmacht

Wir erinnern uns: Das Erste Reich, begründet von den Karolingern, erweitert von den Ottonen und Saliern und zum Glanz des staufischen Kaisertums erhoben, war eine Ordnungsmacht europäischen Ranges in der Nachfolge des Römischen Imperiums. Es reichte von der Nordsee bis nach Sizilien, von Frankreich bis über die Oder hinweg; und es war innerhalb des Heiligen Römischen Reiches die deutsche Nation, welche für Jahrhunderte im Schutze des Reiches, in seiner Verwaltung, in der Kolonisation und Mission die Führung übernommen hatte. Das kam nicht von ungefähr: Das Gebiet der deutschen Stämme lag an der Peripherie des euroasiatischen Kraftfeldes und bildete seinerseits für *das Abendland* die Mitte. Wiederholt wurde das Reich zum Bollwerk gegen die Einfälle östlicher Völker – der Hunnen, Ungarn, Mongolen, Türken. Seine stete Gefährdung war ein Teil seines Schicksals, doch die Herausforderungen wurden zugleich zur Chance steter Bewährung. Darüberhinaus war es das volkreichste Gebiet in Europa, ausgestattet mit einem Menschenschlag, der bei manchen Mängeln seine unbestrittenen Stärken hatte: Fleiß und Ausdauer, Organisationskraft, Ingenium und Kampfesmut. Die deutschen Lande galten bis

hin zu den Schlächtereien der Religionskriege und dem sich daraus als ein Hort des Friedens entwickelnden Absolutismus als das Land der Freiheit in Europa, der Freien Städte nebst der Hanse als einer deutsch-europäischen Handelsorganisation. Das Recht deutscher Städte war von europäischer Geltung und strahlte weit in die Kolonisationsgebiete im Osten und Südosten des Kontinents. Niccolò Machiavelli rühmte unser Land in den „Discorsi“ (1531) mit den Worten: „In Deutschland ist noch viel Rechtschaffenheit und Religion anzutreffen; darum können dort auch viele Staaten unter dem Regiment der Freiheit leben, da sie ihre Gesetze so wohl beachten, daß niemand innerhalb ihrer Mauern oder außerhalb wagt, sich zu ihrem Herrn aufzuschwingen... Diese Redlichkeit ist umso bewunderungswürdiger, als sie heute selten ist; man findet sie eigentlich nur noch bei den Deutschen.“

Doch im Zuge der Glaubenskriege geriet das Deutsche Reich in zeitlichen Rückstand zu den bereits absolutistisch regierten westeuropäischen Nationalstaaten: England war nach den Rosenkriegen (1455-1485) als Staat in sich gefestigt, Spanien seit der Reconquista unter Isabella von Kastilien (1474-1504) und auch Frankreich fand unter Franz I. (1515-1547) früh seine gefestigte Form. Nur das „Heilige Römische Reich“ war zum einen durch die sich als Präzeptor des Abendlands traditionell gestellte Aufgabe an einer zügigen und der Zeit gemäßen inneren Fortentwicklung gehindert und zum anderen vermochte es aufgrund der von Frankreich energisch betriebenen antihabsburgischen Politik Franz I. und in der Konsequenz der seit Richelieu betriebenen Teilungspolitik seine staatliche Identität nicht zu finden. Und nachdem Frankreich, die Gunst der Stunde innerdeutscher Metzeleien nützend, sich 1635 zum Präventivkrieg gegen eine drohende Konsoli-

dierung des Reiches zum Staat entschlossen hatte, wurde *Das Reich* nach dem Westfälischen Frieden zu einem staatsrechtlichen Monstrum, wie es ein Zeitgenosse (Samuel v. Pufendorf) ausdrückte, zu einem Torso, der fortan unter Kuratel der Siegermächte Frankreich und Schweden stand. Die dem Reich unter „Garantie“ der Sieger auferlegte Wahrung der Föderalität seiner einzelnen Territorien brachte Deutschland in seiner Entwicklung zum Zentralstaat unwiderruflich in historischen Rückstand.

In solchem Umfeld fand die berüchtigte deutsche Kleinstaaterei ihr Zuhause. Das führte zwar zu dem, was die Madame de Staël zur Rühmung der Deutschen als dem „Volk der Dichter und Denker“ verführte, doch nicht einmal nach den Befreiungskriegen sind von seiten des Wiener Kongresses an den über die Jahrhunderte gewachsenen Verkrustungen zugunsten eines deutschen Nationalstaates Korrekturen vorgenommen worden. Im Gegenteil: Talleyrand fand in Fortführung der französischen Teilungspolitik in Metternich sogar einen Fürsprecher für die *Restauration* zur Wiederherstellung des Status quo im Reich wie vor der Französischen Revolution. Das bedeutete für Deutschland, und vor allem für das liberale damals sich *national* verstehende bürgerliche Deutschland, sich erneut mit der Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts abzufinden zu sollen, obwohl mittlerweile nicht nur aus Machtgründen, sondern vor allem aus Gründen der wirtschaftlichen Fortentwicklung der Großstaat ein Erfordernis geworden war. Für die Zukunft entscheidend wurde, daß von dem habsburgischen Vielvölkerstaat Österreich die Einigung aller Deutschen in *einem* Staate nicht mehr zu erwarten war, von England schwerlich ersehnt wurde, von Rußland mißbilligt war und, von Frankreich aus gesehen, bekämpft zu werden hatte.

Das Zweite Reich

Also fiel Deutschland nach 1815 als sogenannter *Deutscher Bund* hoffnungslos hinter den Takt der europäisch-nationalstaatlichen Entwicklung zurück, und die Beschaffenheit dieses neuerlich geschaffenen „Monstrums“ wurde mit dem ihm innewohnenden Dualismus zwischen Preußen und Öster-reich bald zu einer Konstante im politischen Kalkül auswärtiger Mächte, die – durch Gewöhnung – auf die Schwäche der europäischen Mitte setzten. Als dann durch Bismarck am 18. Januar 1871 die deutsche Einigung, wenn auch in ihrer kleindeutschen Lösung, aber dennoch zum größten Mißfallen Europas vollzogen worden war, bedeutete dies erstens, daß die so spät gegen den Widerstand der umliegenden Nationalstaaten durch Blut, Eisen und diplomatisches Geschick bewerkstelligte Einigung als ein Affront erachtet wurde, obwohl doch in vergleichender historischer Betrachtung ein deutscher Nationalstaat für eine ebensolche Selbstverständlichkeit zu gelten hatte, wie die maßgeblichen europäischen Nationalstaaten dies für sich längst in Anspruch nahmen. Der Kritik entgegenkommend, ist allenfalls einzu-räumen, daß auf dem Hintergrund der sich anbahnenden weltpolitischen Geschehnisse die Gründung eines mittel-europäischen Nationalstaats im Jahre 1871 bereits einen Anachronismus bedeutete, insofern das Deutsche Reich nur als eine Durchgangsstation hin zu einer europäischen Großstaatsentwicklung hätte betrachtet werden dürfen.

Zweitens: Die britische Doktrin vom sogenannten europäischen Gleichgewicht der Mächte war durch die Reichsgründung grundlegend ins Wanken geraten. Es bedurfte seitens Deutschlands ganz erheblicher Zurückhaltung – wie sie Bismarck beispielsweise auf dem Berliner Kongreß 1878, wenn auch zum erheblichen Nachteil für deutsche Interessen, hatte walten lassen – um das deutsche Übergewicht in Europa

nicht allzudeutlich zur Schau zu stellen. Wie empfindlich man in England auf Veränderungen innerhalb der Mechanik einer allein quantitativen Gleichgewichtspolitik ohne Ansehen der Qualität des jeweiligen europäischen Hegemoniekandidaten reagierte, beweist Disraelis Rede, die er am 9. Februar 1871, also schon wenige Wochen nach der Reichsgründung, vor dem Unterhaus gehalten hat. Dort erklärte er unter anderem:

„Wir pflegen in diesem Hause die Frage des Gleichgewichts (balance of power) zu erörtern. Lord Palmerston hatte als wirklichkeitsnaher Staatsmann das Schiff Englands stets gesteuert mit dem Ziel der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes in Europa ... Was aber hat sich jetzt ereignet? Das Gleichgewicht der Macht ist völlig zerstört; und das Land, welches am meisten darunter leidet und welches die Wirkungen dieses großen Wechsels am meisten zu spüren bekommt, ist England.“ Man reibt sich als Deutscher verwundert die Augen.

Drittens: Was man Deutschland zumeist verübelte, war nicht so sehr das Faktum seiner Gründung als Nationalstaat, denn wenige Jahre zuvor hatte sich Italien erst vereinigt, und auch nach 1871 haben in Europa noch Staatsgründungen stattgefunden, und zwar mit ausdrücklicher Befürwortung seitens der Gegner Deutschlands: Polen, CSR, Jugoslawien; was man verübelte, war der durch die Einigung der deutschen Territorien entstandene Umfang des Deutschen Reiches, sein Menschenreichtum, seine Ingeniosität und seine nun rasant wachsende Wirtschaftskraft. Deutschland war fortan keine Quantité negligible mehr, und es war abzusehen, daß inmitten rivalisierender Nationen in Europa dieser Komplex sehr bald zu einem Politikum werden werde, dem man sich entweder zu fügen oder das man zu vernichten hatte. Man entschloß sich unter Vortäuschung „westlicher Werte“ bekanntlich fürs Letztere.

Eine Art wirtschaftlicher Kriegserklärung begann bereits 1887, als in keineswegs wohlwollend gemeinter Absicht das englische Markenschutzgesetz verabschiedet wurde, demzufolge alle nicht in England hergestellten, nach England und in die englischen Kolonien eingeführten Waren die Ursprungsbezeichnung tragen mußten; das in der Hoffnung, mittels des zumal gegen die aufstrebende deutsche Konkurrenz gerichteten „Made in Germany“ den deutschen Export zu diskriminieren. Als das nichts fruchtete, gedieh binnen weniger Jahre das britische Ressentiment gegen das Deutsche Reich so weit, daß ein berüchtigt gewordener Leitartikel der Londoner Wochenschrift „Saturday-Review“ vom 11. September 1897 damit schloß, man müsse Deutschland in der Art eines karthagischen Finales vernichten: „Germaniam esse delendam!“ Die Herausgeber unterließen es nicht, an den britischen Instinkt zu appellieren – „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht umso reicher wäre“. Die künftige Weltkriegs-Allianz vorwegnehmend schloß die Hetze, sich Frankreich und Rußland zuwendend: „Sucht euch Kompensationen! Nehmt innerhalb Deutschlands, was ihr wollt, ihr könnt es haben!“ (vgl. Paul Rohrbach, *Der Deutsche Gedanke in der Welt*, 1912, 184 f). Das sollte gleich zweimal seine Erfüllung finden.

Wie immer man nun zur Einigung der Deutschen gegen Ende der Ära der Nationalstaatsgründungen und zu Beginn der Ära der Imperialismen stehen, ob man sie für verfrüht, verspätet oder gar für überflüssig halten mag, zu bedenken ist folgendes: Am Horizont zeichneten sich deutlich sichtbar bereits die Konturen der künftigen Weltverhältnisse in Gestalt zweier Großstaaten ab: die im Sezessionskrieg vollzogene Einigung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die über Jahrhunderte hinweg zu beobachtende „Sammlung der

russischen Erde“ zur künftigen Weltmacht. Rußland pochte schon im 19. Jahrhundert mehrmals an Europas Tore. Karl Marx, der den russischen Sendungsdrang richtig einschätzte, schalt über die „New York Herald Tribune“ im Jahre 1835 die englische Politik ob ihrer Kurzsichtigkeit. Sehe sie doch nicht, daß eines Tages „die natürliche Grenze Rußlands von Danzig oder vielleicht Stettin nach Triest“ verlaufen könnte (vgl. Singer, Sowjetimperialismus, 1970, 26), daß also eine Balance of Power, in bloß europäischen Dimensionen gedacht, für überholt zu gelten habe.

Was hätte dies nun mit *Deutschlands Stellung in Europa* zu tun? Nichts geringeres, als daß die deutsche Einigung nicht nur vom Standpunkt der deutschen Nation, sondern vielmehr noch vom Standpunkt der künftigen Bedeutung Europas in der Welt zu einer Notwendigkeit geworden war! Dies umso mehr, als nach Napoleons genialem, wenn auch mißlungenem Gewaltstreich, unter französischer Hegemonie gleichsam gegen Großbritanniens Weltherrschaftsinteressen die Vereinigten Staaten von Europa zu gründen, dieser Versuch noch ein zweites Mal hätte gewagt werden müssen, um mit den globalen politischen Veränderungen Schritt zu halten.

War dieses Vorhaben um 1800 der französischen Nation aufgegeben, so war dies aufgrund der Umstände um 1870 die Sache der deutschen Nation. In seiner Konsequenz begriff dies als ziemlich der einzige Helmuth von Moltke. Demgemäß notierte der französische Botschafter Gontaut-Biron in Berlin anlässlich eines Gesprächs mit dem Generalstabschef: „Von beiden (Bismarck und Moltke) war es augenscheinlich Moltke, der die Verhältnisse von einem höheren Standpunkt als dem des gegenwärtigen Antagonismus zwischen Frankreich und Deutschland betrachtete und die Interessen von ganz Europa wahrnahm“ (vgl. J. F. Barnick, Deutschlands

Schuld am Frieden, 1965, 273). Moltke machte auch in seinen Denkschriften zur Sicherheitslage Deutschlands in Europa unter Hinweis auf die weltpolitische Gesamtlage deutlich, es sei nötig, den Schwung der nationalen Einigung zum Werk der europäischen Einigung zu erweitern, wenn nicht Europa den Anschluß an die Weltverhältnisse verlieren und wenn vor allem das eben gegründete Deutsche Reich – bei seiner geopolitisch so exponierten Lage – überhaupt Bestand haben wolle.

Damit befand er sich in erheblichem Widerspruch zu Bismarck. Denn der erklärte das Reich für „saturiert“, um damit auszudrücken, daß das deutsche Einigungswerk abgeschlossen sei und daß das Gewicht Deutschlands in Zukunft Europa den Frieden zu sichern beabsichtige, wie dies Bismarck 1878 als „ehrlicher Makler“ auf dem Berliner Kongreß (wenn auch, wie gesagt, schwerlich zum Nutzen Deutschlands) erwies. Deshalb lehnte der Reichskanzler auch während der „Krieg-in-Sicht-Krise“ 1875 den von Moltke wegen der französischen Rüstungssteigerungen und Revanchegelüste empfohlenen Präventivkrieg nachdrücklich ab, den dieser zum europäischen Einigungskrieg auszuweiten gedachte. Moltke äußerte sich, Böses ahnend, zu Bismarcks Weigerung: „Das wird uns einst viele Menschenleben kosten.“ In der Tat täuschte Bismarck sich selbst mit der ihm selbst höchst bedenklichen Wendung, daß das Reich „saturiert“ sei; denn nichts spricht dagegen so sehr wie sein „Alptraum der Koalitionen“ (le cauchemar des coalitions), den er fortan nur mittels gewagtester Bündnis- und Vertragspolitik in sich hatte beschwichtigen können. Ein *Reich*, in der Lage wie das deutsche, war eben nicht für saturiert zu halten: Es war zu klein, um aufgrund seiner europäischen Mittellage nicht durch eine Mehrfrontenkoalition tödlich bedroht zu sein, und

es war wiederum zu groß, um nicht seinerseits auf die umliegenden Nachbarn bedrohlich zu wirken, und überdies stellte es seiner wirtschaftlichen Erfolge wegen zumal für England eine Herausforderung dar. Es ist schwerlich anzunehmen, daß dies Dilemma, in dem das Reich somit steckte, nicht von den Randmächten in Soll und Haben kalkuliert wurde.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches gab es also im europäischen Rahmen statt bis dahin einiger jetzt nurmehr noch einen Hegemoniekandidaten. Der sich als Kenner der Materie ausweisende J. F. Barnick bemerkt: „Das neue Reich war *die* Zentralmacht, ob ihm diese Rolle lag oder nicht. Es stand damit in einem ebenso neuen wie tiefen Gegensatz zu Großbritannien und Rußland, die beide als arrivierte Randmächte ein Erstarken der Mitte nicht wünschen konnten. Und es stand obendrein im Gegensatz zu Frankreich ... Das bedeutet umgekehrt eine britisch-russisch-französische Interessengemeinschaft von den Grundstrukturen des Kraftfeldes her. Oder deutlicher ausgedrückt: die spätere Entente Cordiale, die Einkreisung der deutschen Zentralmacht, war als Wesenszug in dem neuen System von vornherein angelegt.“ (a.a.O., 31).

Der deutsche Ausweg aus dieser macht- und sicherheitspolitisch heiklen Lage wäre Moltkes Konzeption gewesen, zumal 1875 Deutschland in Europa die unbestrittene Militärmacht war und da mit dem Eingreifen einer über-seeischen Großmacht noch nicht gerechnet zu werden brauchte. Denn so wie Bismarck das Deutsche Reich nun in den Sattel gesetzt hatte, mußte es in den von ihm als angeblich saturiert gezogenen Grenzen wohl oder übel zum „Katastrophenmagneten“ (Barnick) werden, zumal Großbritannien keineswegs gewillt war, seine, wenn auch mittlerweile für antiquiert zu haltende europazentrische Gleichgewichtsdoktrin zugunsten eines

Denkens im Rahmen eines Weltgleichgewichts aufzugeben. Und das war bekanntlich weder damals noch zu einem späteren Zeitpunkt der Fall.

Die Weltkriege

Ohne uns hier auf die mancherorts und mancherseits noch immer als umstritten dargestellten Kriegsschuldfragen einzulassen, was, nationalgeschichtlich gesehen, zwar eine Sache der historischen Gerechtigkeit wäre, aber kaum zur Kompensation der durch die Sieger vollzogenen Tatsachen führen kann, müssen wir feststellen, daß zwei im Namen des europäischen Gleichgewichts heraufbeschworene Kriege nicht nur zur Vernichtung der europäischen Mitte geführt haben, sondern darüber hinaus zu Europas noch immer relativer Bedeutungslosigkeit im ungefügten Konzert der Großen Mächte. Mehr noch: Beide namens des *europäischen Gleichgewichts* geführte Kriege sind jeweils durch die außereuropäische Großmacht – die Vereinigten Staaten von Amerika – entschieden worden. Die arrivierte darüber ihrerseits zur Weltmacht; aus dem einstigen Schuldnerland wurde *das* Gläubigerland. Das in jeder Beziehung geschändete Europa war fortan aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage, sich in gegenseitiger Respektierung auf ein europäisches Gleichgewicht hin zu verständigen. Im Gegenteil: die unverantwortlichen Politiker der Entente-Mächte vergruben Minen über Minen in Vorbereitung eines noch fürchterlicheren Desasters, als sie es soeben gerade hinter sich gebracht hatten, damit um jeden Preis verhindert sei, daß die europäische Zentralmacht, wie es sich sowohl 1916 als auch 1940 andeutete, wenn nicht empfahl, zur Führungsmacht in Europa avanciert wäre. Die euroasiatische Macht Rußland, später die Sowjetunion, war zwar bedrohlich, aber ohne Zusammenspiel mit den USA in beiden Kriegen nicht entscheidend.

Das Kriegsziel der Alliierten war mittels eines angestifteten Weltkriegs zwar erreicht worden – der Hegemonie-kandidat Deutschland geschlagen und vielfach gedemütigt – doch die maßgeblichen Politiker der Entente hatten noch immer nicht begriffen, was die Stunde gebot, nämlich die Einigung Europas zu vollziehen und zwar auf andere Weise als mittels des zur Domestizierung der Sieger von Frankreich mißbrauchten und von ihm beherrschten Völkerbunds. Aber „Europa“ im Sinne einer zu verwirklichenden europäischen „Idee“ stand nach dem infam durch die Wilsonschen 14 Punkte eingeleiteten Waffenstillstand mit keinem Worte zur Diskussion, sondern Frankreich hat, mit aller Macht und allen Trümpfen in der Hand – seinen Sieg nicht anders zu verwerten gewußt, als sich zum Kettenhund Europas zu machen. Es litt, wie seit Jahrhunderten schon vorgespielt, unter dem Syndrom seines Verfolgungswahns und stellte sich die ausschließlich negative Aufgabe, Europas Mitte, nämlich das Deutsche Reich *und* Österreich durch das Versailler Diktat, durch den Völkerbund, durch Militärbündnisse nebst eigener einseitiger Aufrüstung, durch das Verbot des Anschlusses Österreichs, und obendrein durch die Gründung eines seinem Wesen nach gegen das proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker zutiefst verstoßenden ahistorischen Gebildes – die Tschechoslowakei niederzuhalten und Deutschland die Gleichberechtigung gegenüber den anderen Nationen in Europa zu verwehren. Frankreich hatte durch sein Rachediktat ganz Europa für die Zukunft hoffnungslos entzweit.

Es hatte überdies seine nach dem Sieg durchaus vorhandene Chance, in Europa zu führen, vertan; England begnügte sich mit Durchsetzung seines Kriegsziels, den Konkurrenten, ihn beerbend, niedergekontert zu haben. Es zog sich „from the Continent“ zurück und wandte sich wieder den höheren Zwecken seines Empires zu. Und die USA? – Die erachteten

mit dem „Unconditional surrender“ der Mittelmächte ihr Kriegsziel, das nur vordergründig, wie üblich, *Democracy* hieß, für erreicht. Sie bestanden auf die Rückzahlung der Kredite um den Preis einer Weltwirtschaftskrise mit – nachträglich gesehen – absehbaren Folgen. Im übrigen huldigten sie einer „splendid Isolation“, ließen sich nur zu Schulden- und Reparationsverhandlungen oder zu so utopischem Nonsense wie dem Kellog-Pakt in Europa blicken und überließen es Clemenceau sowohl den Frieden als Zwischenkriegszustand zu diktieren und somit die Weichen für den weiteren Verlauf des europäischen Verhängnisses zu stellen. Es sei, als für den amerikanischen Stil als charakteristisch, hier angemerkt: Die USA schlossen am 25. August 1921 mit Deutschland in Berlin einen Separatfriedensvertrag, gemäß welchem sie, nach der Ablehnung des unterzeichneten „Friedensvertrags“ von Versailles durch den Senat der USA, alle Rechte, die ihnen aus dem „Vertrag“ zustehen, in Anspruch nehmen, alle übrigen Teile aber – auch die sich aus der Völkerbundsatzung ergebenden Verpflichtungen – ablehnen. Der Tenor dieses Separatvertrags ergibt sich aus seinem Ersten Artikel: „Deutschland verpflichtet sich, den Vereinigten Staaten zu gewähren, und die Vereinigten Staaten sollen besitzen und genießen alle Rechte, Privilegien, Entschädigungen, Reparationen und Vorteile, die ... zugunsten der Vereinigten Staaten in dem Vertrag von Versailles festgesetzt sind und die die Vereinigten Staaten in vollem Umfang genießen sollen, ungeachtet der Tatsache, daß dieser Vertrag von den Vereinigten Staaten nicht ratifiziert worden ist“ (Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz, Teil II, Band 4 A: Neueste Zeit 1914 – 1959, Zweite Auflage 1959, S. 66 f.).

Nach dem 8. Mai 1945 war, was Frankreich anbelangt, die Situation im Prinzip keine andere, nur mit dem Unterschied,

daß das nachträglich den Siegern zugeschlagene Frankreich (noch in Potsdam saß es nicht bei den Großen Drei) zunächst weder in der Lage und auch später nicht willens war, sich zur Gestaltung eines politischen Europas vorbehaltlos an die Arbeit zu machen. Gegenüber Deutschland waren die französischen Politiker wiederum von dem Ressentiment beseelt, dieses nach Kräften niederzuhalten, den Zustand der Zerstückelung dauerhaft sein zu lassen und seine Teile mit möglichst wenig Souveränität auszustatten. Noch nachdem die angelsächsischen Mächte ihre Zerstückelungspläne schon aufgegeben hatten, sperrte Paris in den Jahren 1945 und 1946 jeweils durch Veto die Errichtung solcher über die Besatzungszonen hinweg operierender wirtschaftlicher und politischer Zentralverwaltungsstellen. Hätten diese doch womöglich wieder Deutschlands Einheit gewahrt haben können (vgl. dazu Thilenius, Die Teilung Deutschlands, 1957). Zwar stammen die Montanunion (Schuman) und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (Pleven) aus französischer Feder, aber die EVG scheiterte als ein möglicherweise entscheidendes Instrument auf dem Wege zu einer europäischen Einigung an Frankreich selbst, weil dessen Europapolitik im Grunde immer nur den Zweck verfolgte, Deutschland durch engmaschige Verflechtung („Einbindung“) in internationale Institutionen, möglichst wenig Handlungsspielraum, das heißt Souveränität zu lassen. So wie „Versailles“ insgesamt, war auch der französische Europagedanke ursprünglich nur negativ motiviert, und in Sachen der Deutschen Mark und der als allmächtig in Verruf gebrachten „Bundesbank“ schleppte sich das Ressentiment bis in unsere Tage.

Besieht man es recht, so waren die zertrümmerten europäischen Nationalstaaten nach 1945 auch nicht in der Lage im

Anschluß an einen total geführten Krieg, so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa aus der Taufe zu heben. Denn um dessentwillen sind – im Gegensatz zum amerikanischen Sezessionskrieg – die beiden Weltkriege gegen das Reich eben nicht geführt worden. Teheran, Jalta, Potsdam waren die Stationen, die zur Vernichtung des Deutschen Reiches durch außerkontinentaleuropäische Mächte geführt hatten. Gemessen an den nunmehr unbestrittenen Weltmächten, waren die europäischen Staaten einschließlich Großbritanniens bejammernswerte Größen, die allesamt von der Großmut der „Großen Zwei“, deren Truppen sich an der Elbe bei Torgau die Hände reichten, abhängig geworden. Was galt denen damals ein Charles de Gaulle?

Deutschland war als Resultat eines angloamerikanisch neuerlich angestifteten Weltkrieges fortan aus dem Konzert der großen Mächte ausgeschaltet, und auch ganz Europa fehlt seitdem im Konzert der tonangebenden Weltmächte und begnügt sich mit der Rolle des moralinstüchtigen Zuschauers oder allenfalls des „Pudels“ an der Leine der Großen. Überhaupt: Wenn man die beiden gegen das Deutsche Reich inszenierten Vernichtungskriege betrachtet, dann läßt sich schwerlich feststellen, daß sich die hier an doch seinesgleichen Kulturkreis vollzogenen Metzeleien irgend wohltuend von den an Indianern und Negern verübten unterschieden hätten. Man bedenke nur – Bach, Brahms, Beethoven, um hier nur Asso-ziationen zu wecken zur Verdeutlichung solcher Ehren-bezeigungen wie sie „die Hunnen“, „die Nazis“, „die Täter“ in uns erwecken. Jedenfalls hatte am Ende der uns nach-träglich – als die „unsere Befreiung“ dienlich ange-dienten Orgien der als *Europa* einst ausgegebene Kontinent durch seine Bolschewisierung bis an die Ufer der Elbe nicht nur seine Mitte verloren, ferner Rang und Stimme in der

Weltöffentlichkeit, und überhaupt und vor allem sein kulturelles Selbstverständnis als *das Abendland*. Das gilt, trotz der so umstürzenden Ereignisse der neunziger Jahre im Grunde genommen nach wie vor. Zum ins Auge springenden Wandel gerieten der zivilisatorisch nivellierende und kulturell überwiegend unfruchtbare Einfluß der fortan als Weltmacht den Globus imperial dominierenden USA. Die sich allein auf die Gewalt ihrer Waffen stützende Hegemonie der Sowjetunion über halb Europa, die ließ es überwiegend bei der dem Sieger gebührenden Subordination seitens der Unterworfenen bewenden. In einem mentalitätsverändernden Sinne richtete sie vergleichsweise wenig Schaden an.

Die Bundesrepublik Deutschland, die einstige „DDR“ und Westeuropa

Ein nicht zu verschmerzendes Resultat war in den ersten Nachkriegsjahren – zumindest bis zur gleichsam Ächtung der auf *Wiedervereinigung* pochenden Vertriebenenverbände – die von den Siegermächten vollzogene, beziehungsweise mittels der unter „einstweilige Verwaltung“ gestellten, doch auf diese Weise nachträglich erschlichenen Gebiete, die Zerstückelung Deutschlands. Ein anderes war der neuerliche Rufmord als zum internationalen Paria, gegen den man sich trotz seiner langjährigen Zugehörigkeit zu den Vereinten Nationen als deren willigster Zahler und mittlerweile globaler „Friedenskämpfer“ noch immer für den Fall der Fälle die aus der Zeit des Krieges stammenden „Feindstaatenklauseln“ vorrätig hält.

Doch trotz vielfacher Katastrophen nahmen die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik im Rahmen ihres gemeinsamen, doch dann von beiden Regimen bald für getrennt erachteten Schicksals geachtete

und beachtliche Stellungen in Ost und West ein und galten jeweils als Ordnungs- und Wirtschaftsfaktoren ersten Ranges. Mitteldeutschland hatte innerhalb des Ostblocks die beneidete Spitzenposition im Lebensstandard inne, war führend im wissenschaftlich-technischen Bereich und stand nach der Sowjetunion unter den Warschauer Paktstaaten hinsichtlich seines Gesamtpotentials an zweiter Stelle. Eine gleiche Position belegte die Bundesrepublik innerhalb der transatlantischen Region.

Mittel- und Westdeutschland ergaben um die Mitte der siebziger Jahre als zu Zeiten des „Kalten Krieges“ ein Gesamtpotential von 79 Millionen Menschen (Westdeutschland allein 62 Millionen). Zum Vergleich: Großbritannien 56 Millionen, Frankreich 52 Millionen. Damit stellte das deutsche Volk auch ohne angrenzende deutschsprachige Lande innerhalb Europas nach wie vor die volksstärkste Nation dar. Ferner: Mittel- und Westdeutschland brachten es im Jahre 1971 zu einem Bruttosozialprodukt von zusammen 304 Milliarden Dollar; davon Mitteldeutschland etwas 70. Zum Vergleich: Frankreich 1970: 147 Milliarden Dollar, Großbritannien 1970: 118,5 Milliarden Dollar; UdSSR 1970: 485 Milliarden Dollar; USA 1970: 991 Milliarden Dollar.

Interessant ist unter westeuropäischem Aspekt damaliger beiläufiger Vergleich: Die Anzahl der Streiktage betrug im Jahre 1973 pro 1000 Beschäftigte in der Bundesrepublik Deutschland 25, in Frankreich 233, in Großbritannien 319, in Italien 1564. Die Zeitung „L' Aurore“ schätzte aus Pariser Sicht die damalige Position der BRD so ein: „Reich, sehr reich sogar, ist die Bundesrepublik Deutschland dank ihrer außerordentlichen Dynamik und der dem deutschen Volk angeborenen Disziplin“ (8. Januar 1975). Die allein aus dieser damaligen Feststellung abzuleitenden Konsequenzen sind

heute im einzelnen nicht mehr zu ziehen, doch die für die damalige Stellung Deutschlands in Europa abzuleitenden Folgerungen ergaben sich daraus, daß die Bundesrepublik in die NATO die zahlenmäßig größte und beste konventionelle Streitmacht einbrachte, sich überdies die amerikanische Truppenstationierung jährlich rund 3,5 Milliarden DM hatte kosten lassen und obendrein von Anbeginn Europas Zahlmeister ist, ohne dessen Nettotribute „Brüssel“ als der Moloch, als welcher er sich immer mehr erweist, niemals lebensfähig geworden wäre.

Daraus hätten sich früher oder später im Entscheidungsbereich Gleichgewichtsverschiebungen ergeben müssen, war doch damals nicht minder als heute bei unvergleichbaren Größen aufgrund eines mechanisch gehandhabten Gleichheitsgrundsatzes die Bundesrepublik Deutschland auf vielen Ebenen unterrepräsentiert. Denn wer bei zunehmender Abstinenz der kleineren Staaten für Westeuropa das Sicherheitsrisiko und die Verteidigungslasten trug, wer den Haushalt finanziert und dafür etwas leistet, der wird schließlich, auch ohne dies ausdrücklich gewollt zu haben, irgendwann tonangebend sein. Adelbert Weinstein schrieb damals für die FAZ: „Alle zusammen erwarten von der Bundesrepublik mehr finanzielle Leistung. Unsere Partner fürchten nicht einmal mehr ein deutsches militärisches Übergewicht in Europa“ (7. Dezember 1974). Wochen zuvor hatte der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger die Bundesrepublik dazu aufgefordert, sie solle die ihr durch ihre militärische Stärke zugewachsene Rolle bewußt wahrnehmen, ihre Führungsrolle nicht auf den militärischen Bereich beschränken, sondern auch auf den politischen Bereich übertragen (vgl. FAZ, 6. Nov. 1974).

Das war damals die Lage, wie sie sich für Deutschland im europäischen Rahmen eröffnete, eine Lage, wie sie in ihrer

geschichtlich nach vorne drängenden Konsequenz der Kreml vorausschauend erkannt hatte, indem er „die gegenwärtigen Grenzen“ in Europa in Artikel drei des Moskauer Vertrages (Mai 1972) gleich dreimal beim Namen zu nennen gebot. Es heißt da, man komme überein, „daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet. Sie (die Unterzeichnenden) verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten... sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich...“ Moskau hatte frühzeitig begriffen, wohin die Entwicklung tendierte. Deshalb war es im Zuge der „Entspannung“ dann bestrebt, mittels der *Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* (KSZE) in die fernere, möglicherweise Grenzen verändernde Gestaltung Westeuropas einzugreifen und die bis dahin dort nur bilateral erzielten Vereinbarungen in eine europäische Zwangsjacke zu verwandeln. Die USA und Kanada unterschrieben den Vertrag nicht.

Deutschlands Chance und laufende Gefährdung

Nach allem Gehörten, scheint Deutschlands historischer Auftrag nicht in sich selbst als in einem verborgenen Glück im Winkel zu liegen – Deutschland ist nicht Andorra – sondern in Europa. Das ist seine Chance, das ist seine Gefährdung, gesteigert noch dadurch, daß der deutschen Nation, ungeachtet ihrer europäischen Aufgabe, zusätzlich der durch Willkür der Sieger ihr abverlangte Auftrag zu ihrer Wiedervereinigung, als in einer ehrenvollen Lösung liegend oder in schändlichen Defaitismus ableitend, aufgegeben worden war.

Das Streben nach Wiedervereinigung war deshalb nicht nur ein grundgesetzlich, völkerrechtlich und menschenrechtlich

abgesichertes *Recht*, sondern es war vor allem eine nationale Pflicht, derer man in Bonner Kreisen, wie wir uns dessen noch allzugenug erinnern, je länger je mehr reichlich müde geworden war. Nichtsdestoweniger hatte die deutsche Nation wohl als einzige unter den großen europäischen Nationen in diesen Jahren noch große Aufgaben vor sich, die jenseits des Wohllebens und der Steigerung des Lebensstandards lagen, auch wenn Johannes Gross angesichts des sich „antiautoritär“ aufspielenden Jungdeutschlands in einer Kolumne der FAZ unter „Fußnoten zur Leistungsgesellschaft“ einrückte: „Wer heute vor ein jüngerer Publikum hintritt und mit Hinweisen auf den Wiederaufbau nach dem Kriege, das ‚deutsche Wunder‘, Eindruck machen will, findet bei den Höflichen stille Verachtung und bei den anderen Hohn- und Schmährufe. Als objektive Ursache für die Veränderung mag man auf die Sättigung der Grundbedürfnisse hinweisen, den Wegfall begeisternder, wirklichen Einsatz legitimierender Ziele für eine junge Generation, der man die Geschichte als bewältigte Vergangenheit wegnahm und eine Zukunft anbietet, die nur langweilige, hochgerechnete Gegenwart ist“ (23. Mai 1972). Man hört gleichsam Ulysses sprechen – – – Nur hohe Aufgaben vermögen große Kräfte freizusetzen, – Begeisterung, die es klug und besonnen zu leiten gälte, um sie beispielsweise zum Wohle und zu echter Gestaltung der geschichtlich überfällig gewordenen Vereinigten Staaten von Europa eingesetzt zu haben.

Doch die Wiedervereinigung war durch die „Ostverträge“ für das Kalkül so gut wie blockiert, sie anzunehmen, verstieß gegen den guten Ton: „Revanchist!“ – und bald darauf wurde uns von jenseits des Atlantiks die „Political correctness“ zuteil. Und die Idee „Europa“ stand ebenso vor ihrer Blockade: „Die Hoffnung auf den automatischen Fortschritt in Richtung politische Union ist zuschanden. Frankreich hat in

der Vergangenheit manches dazu beigetragen, daß es so kam... Unternimmt Frankreich aber wieder nur einen halben Schritt, läßt es sich abermals von seiner nationalstaatlichen Tradition überwältigen, dann wird es möglicherweise eine schmerzliche Erfahrung mit dem sich wandelnden Bewußtsein in Europa machen. Es gibt Anzeichen dafür, daß dann andere drängen werden, sicherlich noch schweren Herzens drängen werden, die Deutschen möchten die Initiative zu einem politischen Zusammenschluß der dazu Bereiten ergreifen“ (FAZ, 10. Sept. 1974).

Natürlich schwieg man sich darüber aus, wie je ohne eine politische Zentralgewalt der Zusammenschluß Europas erfolgen könne; denn in der Geschichte hat noch kein politisches Gebilde von Rang existiert ohne ein angebbares Zentrum der Macht und der Autorität. Es bleibt das Dilemma eines sich in die Weiten Eurasiens verlaufenden Europas, daß eine echte politische Zentralgewalt, ausgestattet als europäischer Souverän, weder für die Gegenwart noch für die Zukunft zu erkennen ist, jedenfalls nicht bei realistischer Betrachtung der europäischen Szene. Denn das, was sich „die Kommissare“, seit es sie gibt, an Unehrehaftem geleistet, was „Brüssel“ in der Art und Weise seiner Verfügungen, seiner Unsinnigkeiten, in Arroganz und an Korruption den europäischen Völkern zumutet, ist nicht so beschaffen, daß sich eine immer knapper werdende Jugend dafür begeistern könnte. Man nimmt den Zustand hin bis zum Tage seines Zusammenbruchs oder wartet bestenfalls des Fanals zur Revolution.

Man wird dennoch bis auf weiteres danach fragen müssen, wer innerhalb Europas legitimerweise eine „politische Autorität“ vertreten könnte, wer als *der Souverän* Europa in der Welt zu repräsentieren befugt und imstande wäre? Ob es in dem sich anbahnenden Völkerkonglomerat ein „die Richt-

linien der Politik“ bestimmender Einzelner im Sinne des Hobbesschen „Leviathan“ werden müsse oder ein sich durchwurschelndes Exekutivkomitee, innerhalb dessen man sich auf welche Art „Mehrheit“ auch immer auf den kleinsten gemeinsamen Nenner eines „Kompromisses“ einigt mit allen den auf solcherlei Kuhandel immer folgenden unerfreulichen und zuvor selten bedachten Implikationen. Ich erinnere an Maastricht und seine Folgen für das Konstrukt „Europa“.

Man wird sich zudem fragen müssen, wie es um die weder zu leugnende noch zu beschönigende Rivalität zwischen Frankreichs immerwährendem Führungsanspruch und Deutschlands nun einmal vorhandenem Führungsstatus in Zukunft bestellt sein soll; ferner wie sich dieses großbritannische England in der Arroganz seiner sich durch zwei Kriege selbst verursachten Ohnmacht in diese Gruppierung einfügt. Und schließlich bleibt die Frage, welcher Art die Initialzündung zur politischen Einigung eines freien Europas sein könnte, eines Europas, das einiges mehr an Gemeinsamkeiten zueinander führt als Wirtschaft, Terror und Kriegsgefahr, soziale Frage und Inflation und die Erwartung der Habenichtse, auf daß man vom großen Kuchen möglichst viel abkriege. Wie das alles geschehen soll, entzieht sich der Antwort nicht nur des Historikers.

Der von den einen gelobte, von den anderen getadelte „Verfassungsentwurf“ des *Europäischen Konvents* für *Großeuropa* kann über die virulente Problematik der die Nationen im einzelnen berührenden Fragen nicht hinwegtrösten. Das Spannungsfeld zwischen dem bürokratisch agierenden Brüsseler Moloch und der Spontaneität lebendiger Völker wird dauerndes Dilemma bleiben. Denn Völker finden in der Abstraktion eines Verfassungs- oder neuerdings gar eines „Weltpatriotismus“ ebensowenig ein Zuhause wie unter der ihnen übergestülpten grauen Uniform der „Zivilgesellschaft“, welche ihnen die Brüsseler Apparatschiks verpassen wollen.

Die systematische Aushöhlung jeden gewachsenen Gefüges, die Dekomposition ihrer Wesensart – ihrer Vorlieben und Abneigungen namens aus der Ära postmoderner Aufklärungsphantasmen stammender ideologischer Dekonstrukture zerstören sämtliche, dem Menschen von Natur aus eigenen Bindungskräfte innerhalb der Gesellschaft. Dieses Vorhaben paralyisiert in besonderem Maße eine solche Gesellschaft wie die deutsche, der ihre „deutsche Schuld“ im *o mani patme hum* täglicher Wiederholung zum Stigma ihrer einzigartigen Verruchtheit geworden ist. Das massenpsychologische Experiment einer durch Umerziehung gelungenen mentalen Völkervernichtung zeichnet die Deutschen im Umgang mit sich selbst, bestimmt Deutschlands Stellung in Europa und in der Welt und zwingt alle Fragen, welche die Existenz der Deutschen berühren, zu ihrer negativen Beantwortung. Mit anderen Worten: Dieses Deutschland ist mental wehrlos. Die untergründige Stimmung dieses Syndroms gehorcht dem Tenor: Vor uns der Abgrund und hinter uns die Nacht.

Nichtsdestoweniger versuchen wir dieses Kapitel der *Stellung Deutschlands in Europa* mit den Worten eines großen Deutschen zu einem Ende zu bringen, das potentiell wenigstens einen Hoffnungsschimmer suggeriert:

„Die Staaten Europas mögen sich sagen, daß mit einem Deutschland, dessen Ebenbürtigkeit, Unantastbarkeit und irdische Gleichberechtigung anerkannt ist, vortrefflich zu leben sein wird; daß aber, wenn das in jedem höheren Sinne Unsinnige geschähe und Deutschland in seinem Kampf unterläge, dieses Volk nicht rasten könnte und dürfte, bis es wieder dort stünde, wo es heute steht, und daß in diesem unseligen Falle die Nöte und historischen Wehen Europas noch lange kein Ende finden würden.“

Es sind das Worte Thomas Manns aus einer Denkschrift des Jahres 1915. Sie waren von ihm nicht ironisch gemeint. Nur folgte der ersten Niederlage eine damals noch nicht absehbare zweite, weit komplexere, auf dem Fuße, und die mit Folgen, welche den Vergleich mit „Karthago“ als einem Finale nicht zu scheuen braucht.
